

MEDITATIONEN ZUM GEBET DES HERRN

Besinnungstage im Exerzitenhaus Schloss Fürstenried in München vom 23. - 25. Juli 2004

gehalten von Professor Dr. Joseph Schumacher, Freiburg i. Br.

Unser Thema ist das "Vaterunser", lateinisch das "Paternoster", in den evangelischen Gemein-schaften spricht man auch von dem "Unser Vater". Dieses Gebet, das auf das Neue Testament zurückgeht, wird in allen christlichen Konfessionen gebetet. Man nennt es auch das "Gebet des Herrn" oder das "Herrengebet", weil es auf Christus, den Kyrios, das heißt: den Herrn zurück-geht. Der Urheber dieses Gebetes ist der Gottessohn. Von daher erhält es seine einzigartige Wür-de.

In diesem Gebet werden wir angeleitet, die Gedanken Gottes zu denken. Und es ist das beste Vorbild für unser eigenes Beten. Der menschgewordene Sohn Gottes hat es uns geschenkt.

Jesus erklärt gemäß dem Matthäus-Evangelium im Zusammenhang mit der Unterweisung seiner Jünger im Hinblick auf das Gebet: "Wenn zwei von euch auf Erden um irgend etwas einmütig bitten, so wird es ihnen von meinem himmlischen Vater zuteil werden"¹. Er ermuntert sie an dieser Stelle zum vertrauensvollen Bittgebet. Das Gleiche geschieht im Johannes-Evangelium, wenn er feierlich beteuert: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben"².

Der Völkerapostel Paulus schreibt im Römerbrief: "Wir wissen nicht, um was wir in der rechten Weise bitten sollen. Das tritt der Geist - des Sohnes - mit unaussprechlichen Seufzern für uns ein"³ (Rö 8,20).

Im Hinblick auf das Vaterunser stellt der Kirchenschriftsteller Tertullian (+ 220) fest: "Gott allein konnte uns lehren, wie unser Gebet zu ihm beschaffen sein soll"⁴.

Jesus ist das höchste und unübertroffene Vorbild für das christliche Beten, wie der Weltkatechismus feststellt⁵. Schon durch sein persönliches Beten ist er uns ein Lehrer des Gebetes. Wie die Evangelien berichten, hat er durch seine Liebe zum Gebet und durch sein Beten seine Jünger tief beeindruckt. Beten kann er, sofern er Mensch ist. Er ist wahrer Mensch und wahrer Gott, wie das Konzil von Chalcedon mit Nachdruck erklärt⁶. Zum Beten Jesu kann man aber nur einen rechten Zugang finden, schreibt der französische Dominikaner Jacques Löw, wenn man selbst betet und sich dabei von Ihm nach seinem Bild formen läßt⁷. Das ist beim Gebet nicht anders als beim Glauben: Die Praxis ist dabei von größerer Bedeutung als die theoretische Belehrung.

Jesus betet immer im Zusammenhang mit großen Ereignissen. Ein solches Ereignis war etwa die Apostelwahl. Bei Lukas heißt es in diesem Kontext: "In diesen Tagen ging er auf einen Berg, um zu beten. Und er verbrachte die ganze Nacht im Gebet zu Gott. Als es Tag wurde,

1Mt 1,19.

2Joh 16,23.

3Rö 8,20.

4Tertullian, De oratione, 9.

5Weltkatechismus, Nr. 2607.

6Denzinger/Schönmetzer, Nr. 301.

7Jacques Löw, In der Schule großer Beter, Freiburg i. B. 1976, 95.

rief er seine Jünger zu sich und wählte aus ihnen zwölf aus, sie nannte er auch Apostel”⁸.

Schon bald nach diesem Ereignis erfolgt das Messiasbekenntnis des Petrus. Auch dieses Ereignis wird durch das Gebet eingeleitet. Bei Lukas lesen wir in diesem Zusammenhang: “Jesus betete einmal in der Einsamkeit, und die Jünger waren bei ihm. Da fragte er sie: ‘... Ihr aber, für wen haltet ihr mich?’ Petrus antwortete: ‘Für den Messias Gottes’”⁹. Danach kündigt er sein Leiden, sein Sterben und seine Auferstehung an und ruft seine Jünger zur Nachfolge und zur Selbstverleugnung auf. Wir hatten diese Perikope vor einigen Wochen, am 12. Sonntag des Kirchenjahres, als Evangelium. Weiter heißt es dann: “Etwa acht Tage nach diesen Reden nahm Jesus Petrus, Johannes und Jakobus beiseite und stieg mit ihnen auf einen Berg, um zu beten. Und während er betete, veränderte sich das Aussehen seines Angesichtes, und sein Gewand wurde leuchtend weiß wie Schnee”¹⁰. Diese Verklärung Jesu im Gebet lässt uns erahnen, wie tief und wie intensiv sein Gespräch mit dem Vater war. Die Jünger waren so sehr beeindruckt von dieser Begebenheit, ihr Eindruck war so überwältigend - so stellt der Evangelist fest -, dass sie lange darüber schwiegen¹¹. Später, im 2. Petrusbrief, finden wir einen Hinweis auf dieses Ereignis¹². Petrus hat diese Stunden auf dem Berg Tabor offenbar sein Leben lang nicht vergessen¹³.

Es gibt kein Gebet in der Christenheit, ja, in allen Religionen, das so oft gebetet worden ist wie das Vaterunser. Und es gibt auch kein Gebet, das so oft ausgelegt und erklärt worden ist wie die-ses. Und niemand konnte und kann die Tiefe ausloten, in die diese Bitten reichen.

Das Gebet des Herrn ist eine Kurzform unseres Christenglaubens, es ist eine Zusammenfassung, ein Abriss, ein “breviarium” des ganzen Evangeliums, wie der Kirchenschriftsteller Tertullian (+220) feststellt¹⁴. Tertullian war es übrigens auch, der dieses Gebet zum ersten Mal als Gebet des Herrn bezeichnet hat¹⁵. Der Kirchenvater Cyprian (+ 258) greift den Gedanken Tertullians, das Vaterunser sei eine Zusammenfassung des ganzen Evangeliums, auf, wenn er feststellt: “Da Gottes Wort, unser Herr Jesus Christus, für alle kam und, Gelehrt und Ungelehrt um sich sam-melnd, jeglichem Geschlecht und jeglichem Alter seine Heilsvorschriften verkündete, fasste er seine Lehren im Vaterunser in erhabener Kürze zusammen”¹⁶. Der Kirchenvater Cyprian hat ein eigenes Büchlein geschrieben über das Vaterunser. Darin stellt er gleich am Anfang fest: Ein wohl vertrautes, gern gehörtes Gebet ist es, Gott mit seinen eigenen Worten zu bitten, mit Christi Gebetsworten sich seinem Ohr zu nahen¹⁷. Und Augustinus (+ 430) fügt dem hinzu: “Wenn wir recht und angemessen beten, können wir nicht anders beten, als es in diesem Gebet geschieht”¹⁸.

Solche Gedanken führt später Thomas von Aquin (+ 1274) weiter, wenn er bemerkt: “Im Gebet des Herrn beten wir nicht nur um alles, um was wir beten sollen, sondern (darin beten wir) auch in der Ordnung, wie wir es verlangen sollen; und so lehrt uns dieses Gebet nicht

8Lk 6,12 f.

9Lk 9, 18.20.

10Lk 9,28 f.

11Lk 9,36.

122 Petr 1,17 f.

13Joachim Piegsa, Der Mensch - das moralische Wesen, Bd. II: Religiöse Grundlage der Moral. Glaube - Hoffnung - Liebe, St. Ottilien 1997, 157 f.

14Tertullian, De oratione, 1.

15Ebd.

16Cyprian, De oratione dominica, 28.

17Cyprian, De oratione dominica, 3.

18Augustinus, Epistula 130, 13.

nur beten, sondern es regelt auch unsere ganze Seelenhaltung¹⁹. Auch Thomas von Aquin hat, nicht anders als Cyprian, ein kleines Büchlein über das Vaterunser geschrieben. In ihm stellt er fest: “Vom Gebet des Herrn kehrst du nicht ohne Frucht zurück”²⁰.

Die sieben Bitten des Vaterunsers enthalten, wenn man sie genauer anschaut, den ganzen Glauben der Kirche - ich stellte bereits fest, dass Tertullian das Vaterunser als eine Kurzform des Glaubens bezeichnet hat. Das Vaterunser enthält den ganzen Glauben der Kirche, der heute aller-dings auf ein Minimum zusammengeschmolzen ist, bei vielen (!).

Ich sagte bereits, dass man bei unserem Gebet seit dem Ende des 2. Jahrhunderts von dem Gebet des Herrn (Tertullian) spricht. Damit will man sagen: Es entstammt nicht dem Geist des Menschen, sondern dem Geist Gottes. Faktisch ist es in seinem Inhalt und in seiner Form ganz anders, als wir es gemacht hätten. Wir hätten wohl andere Bitten gefunden und sie auch wohl in einer anderen Reihenfolge gebracht. Wie dem auch sei, unauslotbar ist das Gebet des Herrn in seiner Tiefe, weshalb es häufiger als alle anderen Texte des Neuen Testaments von den Theologen kommentiert worden ist, schon seit der Frühzeit der Kirche. Ja, kein Text der Heiligen Schrift ist so häufig kommentiert worden von den Theologen wie dieser.

Das Vaterunser ist “das vollkommenste Gebet”, erklärt Thomas von Aquin (+ 1274)²¹ im 13. Jahrhundert. Das leuchtet ein, wenn man bedenkt, dass sein Verfasser Gott selber ist, der menschgewordene Gottessohn. So ist es nicht überraschend, wenn bereits in ältester Zeit, am Ende des 1. Jahrhunderts, ein Katechismus die Gläubigen ermahnt, dieses Gebet jeden Tag dreimal zu beten²². Es handelt sich hier um die sogenannte Didache, die schon im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung verfasst worden ist.

Christus, der uns gelehrt hat, wie wir leben müssen, damit wir das Heil finden, hat uns auch gelehrt, wie wir beten und um was wir beten sollen. Lassen wir uns davon bestimmen, werden wir um so eher Erhörung finden bei Gott, wird das Gebet uns um so eher den Weg zum ewigen Heil ebnen.

Das Grundanliegen des Vaterunsers ist das Himmelreich. Um dieses Anliegen kreisen alle Bitten des Vaterunsers. In den ersten drei Bitten beten wir um den Himmel und um die Gnade, dass wir das tun können, was wir tun müssen, um dieses Ziel zu erreichen. Das ist im Grunde noch einmal der Sinn der vierten Bitte, wenn wir dabei an die eucharistische Speise denken. In den drei letzten Bitten beten wir dann darum, dass Gott, der Vater, jene Gefahren, die uns drohen auf diesem Weg, die uns vom Ziel ablenken, dass er diese Gefahren neutralisieren möge in unserem Leben: “Vergib uns unsere Schuld ... führe uns nicht in Versuchung ... erlöse uns von dem Übel”. Dass wir das Ziel, das Gott uns gegeben hat, erreichen, das ist ja nicht ausgemacht. Wir tragen den Schatz des ewigen Lebens in zerbrechlichen Gefäßen, wie es immer wieder in der Heiligen Schrift heißt..

Der ewige Sohn Gottes hat es in seinen Erdentagen vorausgesagt, dass die Zeit kommen werde, in der die wahren Anbeter Gottes den Vater anbeten würden im Geist und in der Wahrheit. Durch seine Erlösung hat er uns diesen Geist und diese Wahrheit geschenkt, so dass wir fähig sind, grundsätzlich, den Vater im Geist und in der Wahrheit anzubeten. Das Vaterunser aber ist hier so etwas wie ein Modell. Welches Gebet kann mehr im Geist sein als

19Thomas von Aquin, Summa Theologiae II/II, q. 83, a. 9.

20Thomas von Aquin, De oratione dominica, 1.

21Thomas von Aquin, Summa Theologiae II/II 93, 9.

22Zwölfapostellehre 8,3.

jenes, das Christus uns übergeben hat, als das Gebet des Herrn, der uns den Heiligen Geist gesandt hat? Welches Gebet aber kann wahrer sein im Angesicht des Vaters als jenes, das uns durch den Mund des Sohnes übergeben worden ist, der nicht nur der Weg und das Leben, sondern auch und vor allem die Wahrheit ist?

Wenn wir anders beten als der Herr, als Christus es uns gelehrt hat, so ist das nicht nur Unwissenheit, so ist das gleichzeitig auch Schuld. In diesem Sinne tadelt er die Pharisäer und Schrift-gelehrten einmal, wenn er sagt: "Ihr weist die Gebote Gottes zurück und setzt eure eigenen Satzungen an deren Stelle"²³.

Man hat gesagt, von allen Gebetstexten der Welt, von allen religiösen Texten, die uns in den Religionen begegnen, sei der Text des Vaterunsers der größte. In der Tat handelt es sich hier um ein Gebet, das der einfache, ja, der einfältige Mensch ebenso erfasst wie der Gelehrte. Das Gebet ist faktisch unausschöpfbar. Nie ist es abgegriffen, nie wirkt es ausgelehrt. Selbst wenn es jeden Tag und gar oftmals am Tag gesprochen wird, es behält es seine Kraft. So wenig wie wir des Brotes überdrüssig werden können, so können wir dieses Gebetes überdrüssig werden²⁴.

In zwei Versionen wird uns es in den Evangelien überliefert, bei Lukas im 11. Kapitel²⁵ und bei Matthäus im 6. Kapitel seines Evangeliums²⁶. Die matthäische Version haben wir bei Matthäus im 6. Kapitel in den Versen 9 bis 13. Die lukanische haben wir bei Lukas im 11. Kapitel in den Versen 2 bis 4. Bei Matthäus begegnet uns das Vaterunser in einer längeren Version, mit 7 Bitten, bei Lukas in einer kürzeren Version, mit 5 Bitten.

Es gibt noch eine dritte Überlieferung dieses Gebetes, in der Didache, die ich bereits erwähnte. Bei der Didache handelt es sich um ein Glaubensbuch, das am Ende des 1. Jahrhunderts entstanden ist. Da haben wir das Vaterunser im 8. Kapitel in der Version des Matthäus zusammen mit einer sogenannten Doxologie, zusammen mit jener Doxologie, wie wir sie aus der neuen Liturgie der heiligen Messe kennen, wenn sie im Anschluss an den dem Vaterunser folgenden Embolismus gebetet wird.

Der Wortlaut des Vaterunsers, wie er uns im Lukas-Evangelium überliefert ist (Lk 11,2-4), ist ungewohnt. Er weicht ein wenig ab von dem Text, den wir kennen und den wir beten. Das heißt: Einiges fehlt davon bei Lukas. So fehlen die Bitten "dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden" und "sondern erlöse uns von dem Bösen". Es fehlen bei Lukas demnach die 3. und die 7. Bitte der Matthäus-Version. Außerdem heißt es in der Brotbitte bei Lukas "täglich" statt "heute" bei Matthäus. Genauer heißt es bei Lukas: "... unser Brot für morgen gib uns täglich"²⁷, bei Matthäus heißt es: "... unser Brot für morgen oder für den kommenden Tag gib uns heute"²⁸. Und in der Bitte um Vergebung heißt es bei Lukas statt "wie auch wir vergeben haben unseren Schuldern"²⁹: "denn auch wir vergeben einem jeden, der unser Schuldner ist"³⁰. Außerdem heißt es bei Lukas nicht "Vater unser", sondern einfach

23Mt 15,6 ff.

24Vgl. Max Rössler, Den ihr nicht kennt. Christus-Meditationen, Würzburg 1961 (Arena-Taschenbuch, 43/44), 183.

25Lk 11,1-3.

26Mt 6,9-13.

27Lk 11,3.

28Mt 6,11.

29Mt 6,12.

30Lk 11,4.

nur "Vater" am Anfang des Gebetes³¹.

Matthäus fügt die Übergabe des Vaterunsers durch Jesus an seine Jünger ein in die Bergpredigt, und zwar im Zusammenhang mit einer Unterweisung über das Beten allgemein. Unmittelbar voraus geht hier der Hinweis auf das falsche Beten der Pharisäer und der Heiden.

Bei Lukas haben die Jünger Jesus wieder einmal beten gesehen und ihn daher gebeten, er möge sie recht zu beten lehren. Die Jünger Jesu sind also mit den Gebeten, die sie gelernt haben, und mit der überlieferten Weise des Betens, die sie sich angeeignet hatten, unzufrieden. Beeindruckt von dem Beten des Meisters, bitten sie ihn daher, sie zu unterweisen und sie an seiner von ihnen bewunderten Fähigkeit zu beten teilhaben zu lassen³².

Lukas berichtet über die näheren Umstände des Ursprungs dieses Gebetes im 11. Kapitel seines Evangeliums, in den Versen 1 und 2. Da erfahren wir, dass Jesus in jener denkwürdigen Stunde an einem bestimmten Ort im Gebet verweilt hat und zu seinen Jüngern zurückgekehrt ist (Vers 1 a). Wie lange er gebetet hat, erfahren wir nicht. Was er da gebetet hat? Worüber hat er mit dem himmlischen Vater gesprochen? Auch das wird uns nicht mitgeteilt. Wahrscheinlich ging es in diesem Beten um das messianische Ringen Jesu mit dem Vater um uns Menschen. Die Stunden des Gebetes werden sein Antlitz verklärt haben und gerade diese Beobachtung wird den Jüngern den Gedanken eingegeben haben, ihn zu fragen und ihn zu bitten, er möge sie beten lehren, er möge sie zum Gebet anleiten. Vielleicht denken sie: Wenn wir doch auch beten könnten wie er. Und er lehrt sie das Gebet des Herrn: "Wenn ihr betet, so saget ..."³³.

"Herr, lehre uns beten", mit dieser Bitte treten die Jünger an Jesus heran³⁴. Und die Antwort Jesu ist das Vaterunser, das Gebet des Herrn. Er erklärt ihnen: "So sollt ihr beten"³⁵. Nicht betet er mit ihnen zusammen, wie man es vielleicht erwarten könnte. Niemals betet Jesus zusammen mit seinen Jüngern.

Bei Lukas steht vor dem Vaterunser das Vorbild Jesu im Hinblick auf das Gebet und die Frage der unkundigen Jünger nach dem Gebet. Es folgen dann Gleichnisse und Sprüche, die zum Beten ermutigen. Unübersehbar sind hier auf jeden Fall die Heiden angesprochen, die erst das Beten lernen müssen.

Bei Matthäus geht dem Vaterunser die Mahnung voraus, nicht wie die Pharisäer öffentlich sich durch das Gebet hervorzutun, nicht wortreiche Gebete zu machen und die Gebete nicht zu plappern (wie die Heiden), und es folgt dann auf das Vaterunser die Aufforderung zur rechten Gebetsgesinnung. Hier sind offenbar die Juden angesprochen, die von Kindheit an zu beten gelernt haben, deren Beten aber in der Gefahr ist, zur Routine zu werden.

Die verschiedene Version des Vaterunsers bei Matthäus und Lukas erklärt sich im Grunde also aus dem jeweils verschiedenen Kontext, in dem das Gebet steht, aus dem Kontext der

31Lk 11,2; vgl. Josef Schmid, Das Evangelium nach Lukas, Regensburger Neues Testament, Bd. III, Regensburg 1955, 197.

32Josef Schmid, Das Evangelium nach Lukas, Regensburger Neues Testament, Bd. III, Regensburg 1955, 197

33Lk 11,2.

34Lk 11,1.

35Lk 11,2.

verschiedenen Überlieferung: Bei Lukas steht das Gebet in einem heidenchristlichen Gebetskatechismus, bei Matthäus in einem judenchristlichen. Die Lukas-Version betete ursprünglich die Heidenchristenheit, die Matthäus-Version die Judenchristenheit. Die gebetsgewandtere und im Gebet erfahrenere Judenchristenheit hat das Vaterunser somit erweitert und gleichsam erklärende Zusätze gemacht³⁶. Die unterschiedlichen Fassungen erklären sich somit aus der praktischen Verwendung des Gebetes. Ähnliches begegnet uns im Einsetzungsbericht der heiligen Messe. Aber auch sonst begegnet uns das im jüdischen Gebetsleben. Die freie Ausgestaltung eines überlieferten Gebets-textes galt im Judentum zur Zeit Jesu als völlig legitim. Es war selbstverständlich, dass ein Gebet weiter ausgefaltet werden konnte³⁷.

Jesus hat seinen Jüngern das Vaterunser also zunächst als ein Muster übergeben, als ein Gebetsmuster. Er hat die Jünger dabei kein festes Gebetsformular gelehrt, sondern ihnen einfach die Grundinhalte und die Grundzüge des rechten Betens mitgeteilt, gleichsam in freier Gestaltung. Daraus hat sich dann in kürzester Zeit ein festes Formular gebildet, bestehend aus der Anrede an Gott und den bekannten Bitten des Vaterunsers, wie wir sie heute beten.

Rhythmisch betrachtet zerfällt das Vaterunser bei Matthäus wie auch bei Lukas in zwei Strophen. Die erste Strophe ist von dem "du" bestimmt, die zweite von dem "wir", in der ersten Strophe geht es um die Du-Bitten, in der zweiten um die Wir-Bitten.

Wir müssen davon ausgehen, dass die matthäische Fassung der ursprünglichen aramäischen Fassung, also der Urform, am nächsten kommt. Deshalb setzte sie sich auch wohl schon sehr früh durch gegenüber der lukanischen Version³⁸.

Die doxologische Schlussformel "denn Dein ist das Reich und die Kraft ...", wie wir sie aus dem Protestantismus kennen und wie wir sie neuerdings auch in der Liturgie der heiligen Messe haben im Anschluss an den Embolismus, wie ich sagte, stammt schon aus altkirchlicher Zeit. Es handelt sich bei dieser Formel - wir sprechen von einer Doxologie, Doxologie, das heißt "Lobspruch" -, es handelt sich bei dieser Doxologie um einen Teil aus dem Gebet des Königs Davids zur Einweihung des Tempels, den er nicht bauen durfte. Der König sprach dieses Gebet im Zusammenhang mit dem Aufruf an das Volk, für den Tempel zu spenden, den Salomon dann gebaut hat. David spricht dieses Gebet gleichsam in der Vorfreude auf das große Werk, das hier geschaffen werden sollte. Überliefert ist uns dieses Gebet im erste Buch der Chronik, das besonderes Interesse an kultischen Fragen hat³⁹. Da heißt es: "David pries den Herrn vor der ganzen Gemeinde und sprach: 'Gepriesen bist du, Herr, Gott Israels, unseres Vaters, von Ewigkeit zu Ewigkeit (Vers 10). Dein o Herr, ist die Größe, die Stärke, der Ruhm, der Glanz und die Majestät; denn alles im Himmel und auf Erden gehört dir! Dir, o Herr gebührt das Königtum. Als Haupt überragst du alle (Vers 11). Der Reichtum und die Ehre kommen von dir. Über alles befiehlst du. In deiner Hand liegen Kraft und Stärke. In deiner Hand liegt es, Größe und Macht einem jeden zu verleihen (Vers 12). Und nun, unser Gott danken wir dir und preisen deinen herrlichen Namen'" (Vers 13). Unsere Doxologie ist also nicht eine wörtliche Übernahme aus dem Alten Testament.

36J. Carter Swaim, Die Bibel in Frage und Antwort, Düsseldorf/Wien 1965, 309-

37Joachim Gnilka, Art. Vaterunser I (biblisch), in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, Freiburg ²1965, 624 f.

38Joachim Gnilka, Art. Vaterunser I (biblisch), in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, Freiburg ²1965, 626.

391 Chronik 29,10-13.

Immerhin sind jedoch die hier verwendeten Worte im einzelnen in dem Gebet des David enthalten: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“.

Belegt ist die Doxologie in einigen Abschriften des Matthäus-Evangeliums sowie in der Zwölf-apostellehre, in der Didache⁴⁰. Wahrscheinlich war es so, dass sie dem privaten Gebet des Vater-unsers zugeordnet und in das Belieben des einzelnen Beters gestellt war⁴¹.

Entsprechend der Liturgiereform nach dem II. Vaticanum haben wir sie heute auch in der heiligen Messe - wie gesagt -, allerdings nicht sogleich nach dem Vaterunser, sondern nach dem sogenannten Embolismus, einem Gebet, das die letzte Vaterunserbitte weiterführt.

Wenn wir das Vaterunser mit verwandten jüdischen Gebeten vergleichen, wie beispielsweise mit dem Achtzehnbittengebet, das der fromme Jude heute noch täglich betet und mit dem er im Sterben diese Welt verlässt, wenn wir das Vaterunser mit verwandten jüdischen Gebeten vergleichen, so fällt auf, dass der Jude die Anliegen, die das diesseitige Leben betreffen, vor die Bitte um das Kommen der Königsherrschaft Gottes stellt. Er belässt also das irdische Leben und das zukünftige Heil in ihrem geschichtlichen Nacheinander. Wenn Jesus diese Ordnung umkehrt im Vaterunser, so beweist das, dass sich für den Jünger Jesu der letzte Sinn seiner persönlichen Anliegen erst im Blick auf das zukünftige Heil erschließt. Das heißt: Steht für Jesus die Bitte um das Gottesreich im Mittelpunkt, so stehen für den Juden zur Zeit Jesu die irdischen Anliegen im Mittelpunkt: Die Wiederherstellung des davidischen Königtums, die Vernichtung der Feinde Israels, die Souveränität des Judenstaates sowie die glanzvolle Wiedererrichtung der Stadt Jerusalem und des Tempels. Im Vaterunser ist das national-politische Anliegen völlig überwunden zu Gunsten eines rein religiösen Anliegens. Da wird wiederum deutlich, dass Jesus mit der Politik nichts im Sinn hatte, obwohl das immer wieder in Jesus-Darstellungen behauptet wird, in nicht seriösen Jesus-Darstellungen (!). Wichtiger als die Sache des Menschen ist für Jesus die Sache Gottes: „Gloria Dei salus hominis“ - „die Ehre Gottes ist das Heil des Menschen“. Jesus geht es zunächst um Gott, dann erst geht es ihm um den Menschen. In der sogenannten anthropologischen Wende der Gegenwart wird die Botschaft der Kirche von da-her horizontalisiert, damit aber verfälscht. Die politischen und die gesellschaftlichen Anliegen können immer nur sekundärer Natur sein im Christentum. Wie bei den Zehn Geboten, so wird auch hier, beim Vaterunser, zuerst der Blick auf Gott gerichtet. Sehr anschaulich begegnet uns das auch in der Perikope von Maria und Martha⁴², wenn Maria da gelobt wird, weil sie es vorzieht, den Worten Jesu zu lauschen und währenddessen die alltäglichen Arbeiten ihrer Schwester überlässt.

Während im Judentum zur Zeit Jesu, speziell in den Kreisen der Pharisäer, das Tun des göttlichen Willens als Leistung des Menschen verstanden und gewertet wurde, geht das Vaterunser davon aus, dass die Gnade das entscheidende Moment im Prozess des Heiles ist, erwartet das Vater-unser alles von Seiten Gottes, speziell von der Heiligung seines Namens. Zudem betet es nicht um Regen und gute Ernte oder um das jährliche Brot, sondern um das für den Tag genügende Brot, bindet es das göttliche Vergeben an die eigene Vergebungsbereitschaft, schätzt es die Bewahrung vor der Versuchung höher ein als ein ungetrübtes und glückliches Leben im Verständnis dieser Welt und stellt es die Errettung von dem Bösen über die Befreiung von Krankheit, Kummer und Schmerz. Damit erweist sich das Gebet des Herrn in Wahrheit als eine Zusammenfassung des ganzen Evangeliums, wie es

40Did 8,2.

41Did 8, 2 f; vgl. Joachim Gnilka, Art. Vaterunser I (biblisch), in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, Freiburg²1965, 626.

42Lk 10,38-42.

Tertullian (+ 220) ausdrückt⁴³.

In der Liturgie wurde das Vaterunser zunächst im Taufritus verwendet, erst der Getaufte durfte das Gebet aus der Hand der Kirche entgegennehmen. Das heißt: Kurz vor der Taufe wurde es ihm - gleichsam zu treuen Händen - anvertraut. Es fiel unter die Arkandisziplin der Alten Kirche. Aber schon im 5. Jahrhundert oder gegen Ende des 4. Jahrhunderts erhielt es auch einen Platz in der Feier der Eucharistie, und zwar im Anschluss an das Große Dankgebet, gleich am Beginn des Kommunionteils. Das bezeugt klar der Kirchenvater Augustinus (+ 430)⁴⁴.

In der alten Liturgie wird die Rezitation des Vaterunsers eingeleitet mit den Worten: "Durch heilbringende Anordnung gemahnt und durch göttliche Belehrung angeleitet, wagen wir zu sprechen".

In der Osterzeit wurde es stehend verrichtet, in der übrigen Zeit des liturgischen Jahres kniend, sehr bald wurde es dann auch an den Sonntagen stehend verrichtet, denn seit der Urzeit der Kirche betrachtete man den Sonntag, den Herrentag, als ein kleines Osterfest. War doch Christus an einem Sonntag, am ersten Tag der Woche, von den Toten auferstanden. Und es war der auf-erstandene Christus, an den man dachte, wenn man von dem Kyrios, von dem Herrn, sprach. Das Stehen ist hier - im Unterschied zum Knien - Ausdruck der Freude, der Dankbarkeit, des Erlösungsbewusstseins und des heiligen Stolzes angesichts der Taufgnade, die man empfangen hatte, angesichts der Gnade der Gotteskindschaft, die eine Frucht des Todes und der Auferstehung des Herrn war.

Vieles spricht dafür, dass das Vaterunser schon früher, schon seit dem 2. Jahrhundert, innerhalb der Feier der Eucharistie gebetet wurde, und zwar privat vor dem Empfang der Eucharistie. Was dafür spricht, das ist vor allem die schon sehr frühe eucharistische Deutung der 4. Vaterunser-Bitte⁴⁵. Ohnehin scheint es gewiss zu sein, dass das Vaterunser ursprünglich privat gebetet wurde, dass es aber auch später primär privat gebetet wurde, wie das bei dem Vaterunser ähnlichen Gebeten im Judentum zur Zeit Jesu der Fall war.

Das will sagen: Das Vaterunser ist von seinem Ursprung her und in seiner ursprünglichen Intention in erster Linie das Gebet des Jüngers Christi, der sich dabei jedoch in seinem Beten geistigerweise mit seinen Brüdern zu verbinden hat, weil dieses Gebet die gemeinsamen Anliegen der Brüder und Schwestern Jesu Christi vor Gott hinträgt. Dennoch wurde es wahrscheinlich schon bald auch von den Jüngern Jesu gemeinschaftlich rezitiert. Jedenfalls wurde es von Anfang an als ein echtes Jüngergebet verstanden, zumal es angesichts der in diesem Gebet dargebotenen Anliegen nur von denen gebetet werden kann, die sich ganz und gar mit der Botschaft Jesu identifizieren und identifiziert haben⁴⁶.

Wurde das Vaterunser auch schon bald in der Gemeinschaft gebetet, so galt es jedoch von Anfang an in erster Linie als ein Gebet für den Einzelnen, obwohl es im Plural formuliert war: "Va-ter unser ... zu uns komme dein Reich ... unser tägliches Brot gib uns heute ... vergib uns

43Tertullian, De oratione 1, vgl. Joachim Gnllka, Art. Vaterunser I (biblisch), in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, Freiburg²1965, 626 f.

44Augustinus, Epistula 149,16.

45Vgl. Joseph Andreas Jungmann, Art. Vaterunser II (in der Liturgie), in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, Freiburg²1965, 628.

46Joachim Gnllka, Art. Vaterunser I (biblisch), in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, Freiburg²1965, 627.

unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern ... führe uns nicht in Versuchung ... erlöse uns". Man verstand es als Gebet des Einzelnen, der es aber in dem Bewusstsein betete, Glied einer größeren Gemeinschaft zu sein, nämlich der Gemeinschaft der Erlösten. Für dieses Verständnis spricht auch die schon erwähnte Forderung der Zwölfapostellehre, das Gebet täglich dreimal zu beten⁴⁷.

Auch das spricht für den primär privaten Charakter dieses Gebetes, dass den Gläubigen im christlichen Altertum seit dem Kirchenvater Ambrosius (+ 397) immer wieder nahegelegt wird, es sogleich nach dem Aufstehen und dann wiederum vor dem Schlafengehen zu verrichten⁴⁸. Gemäß der Regel des heiligen Benedikt soll es am Ende einer jeden Hore gebetet werden⁴⁹. Das ist eine Gebetsregel, die bis in die Gegenwart hinein nachwirkt. Denn im früheren Stundengebet, im Stundengebet Pius' V., musste das Vaterunser zusammen mit dem Ave Maria vor dem Beginn und nach dem Abschluss einer jeden Hore gebetet werden, und zwar leise, also privat⁵⁰.

Von ungezählten Menschen ist es gebetet worden, das Vaterunser, das Gebet des Herrn, in allen Jahrhunderten, und in allen möglichen Lagen des Lebens hat man sein Vertrauen gesetzt auf dieses Gebet.

Daher treten wir, wenn wir das Vaterunser beten, ein in einen Zusammenhang, der sich nicht nur über die ganze Welt erstreckt, sondern der auch die zweitausendjährige Geschichte des Christentums umgreift, weshalb wir nie allein sind, wenn wir das Vaterunser beten. Beten wir dieses Gebet, sind wir nicht nur mit Gott und mit den Heiligen und mit den Engeln verbunden, also mit der ganzen unsichtbaren Welt, sondern auch mit den ungezählten Menschen, die das es in diesem Augenblick irgendwo auf der Erde beten, die es in diesem Augenblick beten und die es in zwei Jahrtausenden immer wieder gebetet haben.

Des Vaterunsers wird man nicht überdrüssig, niemals, nie werden seine Worte und Inhalte leer und schal, steht doch in ihnen das Wichtigste, worum es in unserem Leben geht oder gehen sollte: die Wirklichkeit und das Reich Gottes, das tägliche Brot, die Vergebung der Schuld, die Bewahrung vor dem Bösen, die Bewahrung vor dem Bösen in jedweder Gestalt.

Ja, vom Vaterunser und mit ihm kann man leben, wie vom täglichen Brot lebt und wie man mit dem täglichen Brot lebt. Es ist bemerkenswert, dass viele, die längst den Kontakt mit der Kirche verloren und vielleicht gar den Kontakt mit dem Christentum verloren haben, das Vaterunser nicht vergessen haben. Und viele von ihnen holen es immer wieder hervor aus ihrem Gedächtnis, vor allem an den Krisenpunkten ihres Lebens, nicht zuletzt in der Stunde des Todes, ob diese nun plötzlich über sie kommt oder ob sie langsam herannaht.

Wir beten das Vaterunser im Angesicht des Todes und an den Gräbern unserer Lieben. Und es wird nicht widerlegt und es kann nicht widerlegt werden, weder durch Unglück noch durch Krankheit noch gar durch den Tod. Wo alle anderen Worte versagen und wo das Leid uns stumm macht, da können wir das Vaterunser um so inniger beten, und da können wir in ihm

47Didache 8,2.

48Ambrosius, De virginitate III, 4, 19; vgl. Augustinus, De symbolo ad catechumenos I, 1. Vgl. Joseph Andreas Jungmann, Art. Vaterunser II (in der Liturgie), in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, Freiburg²1965, 627 f.

49Benedictus, Regula, cap. 13.

50Vgl. Joseph Andreas Jungmann, Art. Vaterunser II (in der Liturgie), in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, Freiburg²1965, 628.

um so mehr Kraft finden und Licht und Trost.

Jesus wendet sich an den Vater in der Todesangst im Garten Gethsemani und betet: "Mein Vater, wenn es möglich ist, lass diesen Kelch an mir vorübergehen, aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe"⁵¹. Getröstet und gestärkt geht er daraufhin seinen Feinden entgegen und nimmt das Kreuz auf seine Schultern, um es zu seiner Richtstätte zu tragen. Sein letztes Wort am Kreuz lautet: "Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist"⁵².

Von daher kann man sagen: Der Tod hat das Vaterunser bei ihm nicht außer Kraft gesetzt, er hat es vielmehr bestätigt bei ihm. Es war gleichsam das große Amen im Leben des Erlösers. Das ist exemplarisch für uns. Am Ende unseres Lebens, in unserem Sterben, muss das Vaterunser das große Amen unseres Lebens und unseres Sterbens sein.

Das Beten gehört nicht nur zum Christentum, es gehört zu allen Religionen. Dabei wendet sich das christliche Gebet, sofern es wirklich christlich ist, stets an Gott, sofern er unser Vater ist, sofern er sich uns in seinem Sohn Jesus Christus, dem Erlöser der Welt, als unser Vater geoffenbart hat und sofern er sich im Heiligen Geist immer neu der Welt mitteilt.

An dieser Stelle möchte ich noch einige Worte zum Gebet als solchem machen, ganz allgemein: Viele sind heute der Meinung, das Gebet sei Zeitverschwendung, die Zeit, die wir dem Gebet widmeten, sei vertane Zeit und vergebliche Mühe. Sie täuschen sich. So kann man nur denken, wenn man sich im Herzen bereits verabschiedet hat von der Religion. In allen Religionen steht das Gebet im Mittelpunkt.

Wenn wir vom Gebet sprechen, müssen wir zunächst von der Anbetung sprechen. Was geschieht in der Anbetung? In ihr erkennen wir uns zum einen als Geschöpfe, anerkennen wir zum anderen Gott als unseren Schöpfer.

In der Anbetung richten wir uns auf Gott hin aus, nähern wir uns ihm in Ehrfurcht. Dazu bedarf es nicht vieler Worte, und dazu bedarf es auch nicht eines besonderen Ortes. Eines nur ist not-wendig dafür, die Stille. In der Stille können wir anbetend zu Gott aufblicken und unser Herz zu ihm erheben.

Die höchste und auch schönste Form der Anbetung ist für uns die Anbetung des "Allerheiligsten Sakramentes des Altares", der allerheiligsten Eucharistie. Da begegnet uns der Gottmensch, der verklärte Christus leibhaftig, leibhaft ist er gegenwärtig im eucharistischen Sakrament, mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele. Und zwar ist er da gegenwärtig als der für uns geopfert Christus, als das Brot des Lebens, als der, der sich für uns dahingegeben hat und sich fortwährend uns als Speise schenkt, damit das göttliche Leben uns in immer größerer Fülle gegeben wird, damit das göttliche Leben in uns immer tiefere Wurzeln schlagen kann. - In der eucharistischen Anbetung findet Gott uns. In ihr ist er für uns der "Ich bin der, der für euch da ist" wie es im Buche Exodus heißt⁵³.

Aus dem Gebet der Anbetung und aus der Anbetungshaltung erfließen zwei weitere Formen des Gebetes, das Dankgebet und das Lobgebet.

Im Dankgebet danken wir Menschen Gott für all die Gaben, die jeder von uns von ihm

51Mt 26,39.

52Lk 23,46.

53Ex 3,15.

bekommen hat und immer wieder neu bekommt. Dankbarkeit, ausgesprochen im Gebet, weiß, wie sehr alles Geschenk Gottes ist und wie wenig auch die einfachsten Dinge unseres Lebens selbstverständlich sind, auch wenn wir sie so nehmen, als seien sie selbstverständlich.

Im Lobgebet hingegen preisen wir Gott, weil er Gott ist. Wir loben ihn als den Mittelpunkt allen Seins. Das Lob Gottes hilft uns, wegzuschauen von unserem eigenen Ich und hinzuschauen auf ihn, der der Weg zur wahren und dauerhaften Freude ist.

Gebräuchlicher als das Dankgebet und das Lobgebet ist das Bittgebet. Es ist die gebräuchlichste Form des Betens. Es wird am häufigsten verrichtet. Jesus selbst ruft uns dazu auf, wenn er sagt: "Bittet und ihr werdet empfangen!" Im Bittgebet erkennen wir unsere vielfältigen Abhängigkeiten. Dadurch aber werden wir demütig, wenn wir nicht gedankenlos bitten. Im Bittgebet erfahren wir somit, wer wir wirklich sind und wer Gott ist, und wir erfahren und bezeugen in ihm, dass wir von Gott erwarten dürfen, was wir von uns selbst nicht erwarten können.

Noch ein kurzes Wort zum Stoßgebet. Stoßgebete sind kurze Anrufungen Gottes. Sie sind möglich mitten in der Arbeit, an allen Orten und in jedem Augenblick des Tages. Darin lassen uns wenige Worte des Lobes, des Dankes und der Bitte im Lärm des Alltags immer wieder eintauchen in die Stille, und sie erinnern uns dann an die fortwährende Gegenwart Gottes, sie erinnern uns dann daran, dass Gott allgegenwärtig ist, dass er überall ist. Durch solches Eintauchen in die Stille und durch solche Erinnerung werden wir gestärkt in unserem religiösen Leben, in unserem Glaubensleben, und können dann gleichsam erfrischt unseren Weg weitergehen in der Erfüllung unserer Pflichten, die auf uns warten.

Das Dankgebet, das Lobgebet und das Bittgebet, die verschiedenen Formen des Gebetes haben eine Klammer, die sie zusammenhält, sie haben einen gemeinsamen Nenner, der sie miteinander verbindet, sofern sie einbezogen sind in das große und ununterbrochene Gebet Jesu Christi und seiner Kirche. Wir müssen uns klar machen: Immer, wenn wir beten, betet Christus mit uns, unser Mittler beim Vater, betet darüber hinaus der geheimnisvolle Leib Christi mit uns, die heilige Kirche. Das heißt: Niemals sind wir in unserem Beten allein. Immer sind in unserem Beten geborgen, sofern wir immer beten in der Gemeinschaft mit Christus und somit wir in unserem Beten immer beim Vater sind, denn wer bei Christus ist, der ist beim Vater. "Philippus, wer mich sieht, der sieht den Vater"⁵⁴, sagt Christus einem seiner Jünger. Im Gebet sind wir also geborgen in der persönlichen Gemeinschaft mit Christus und dem Vater. Und nicht genug damit. Gleichzeitig sind wir im Gebet geborgen in der größeren Gemeinschaft des mystischen Leibes Christi und darüber hinaus in der Gemeinschaft nicht nur mit der streitenden Kirche, sondern auch mit der leidenden und mit der triumphierenden Kirche⁵⁵.

Thomas von Aquin (+ 1274) stellt im Blick auf das Vaterunser fest: "Unter den verschiedensten Gebeten ist das Gebet des Herrn das vortrefflichste, da es die fünf Vorzüge besitzt, welche das Gebet haben soll. Es soll nämlich zuversichtlich sein, aufrichtig, geordnet, andächtig und demütig"⁵⁶.

⁵⁴Joh 14,9.

⁵⁵Zu diesen Gedanken wurde ich angeregt durch ein Flugblatt des Palottinerpaters Walter Maader.

⁵⁶Thomas von Aquin, *Compendium Theologiae*, pars 2, cap. 5.

“Mit Vertrauen sollen wir hintreten zum Thron der Gnade” heißt es im Hebräerbrie⁵⁷, im Glauben sollen wir beten, “ohne zu zweifeln”, so heißt es im Jakobusbrief⁵⁸. Können wir mit größerer Zuversicht beten, als wenn wir es mit jenen Worten tun, die Gott selbst uns gelehrt hat? Beten wir doch im Vaterunser mit den Worten dessen, der unser Gebet in der Gemeinschaft mit dem Vater erhört⁵⁹.

Wir müssen aufrichtig beten. Der Betende muss das von Gott verlangen, was angemessen ist. Nach Johannes von Damaskus (+ 749) müssen wir um das Geziemende beten. Thomas von Aquin (+ 1274) erklärt, dass unser Gebet deshalb oft nicht erhört wird, weil wir Ungeziemendes von Gott verlangen. Er verweist dabei auf jene Stelle des Jakobusbriefes, an der es heißt: “Ihr bittet und erlangt es nicht, weil ihr in übler Gesinnung bittet”⁶⁰. Was immer begehrenswert ist, darum dürfen wir in jedem Fall Gott bitten. Aber die Frage ist die: Was ist begehrenswert? Im Römerbrief heißt es: “Um was wir beten sollen, wie es sich gebührt, wissen wir nicht”⁶¹. Wer aber sollte uns das lehren, wenn nicht Christus. Er ist unser Lehrer. Er muss uns lehren, um was wir beten sollen. Das wissen die Jünger, deshalb treten sie an ihn heran mit der Bitte: “Herr, lehre uns beten”⁶². Und im Vaterunser erfahren sie es, gleichsam in klassischer Weise, um was sie be-ten sollen⁶³.

Unser Gebet muss immer auch ein geordnetes sein wie auch unser Verlangen immer ein geordnetes sein muss, ist doch das Gebet nichts anderes als ein Ausdruck des Verlangens. Das aber ist die rechte Ordnung, dass wir beim Verlangen und Beten das Geistige dem Fleischlichen, das Himmlische dem Irdischen vorziehen gemäß den Worten des Erlösers: “Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Übrige wird euch hinzugegeben werden”⁶⁴. Dass wir genau diese Ordnung einhalten, das hat uns Christus im Vaterunser gelehrt, wenn wir darin angehalten werden, zuerst um das Himmlische und dann erst um das Irdische zu beten⁶⁵.

Auch andächtig muss unser Gebet schließlich sein. Vor allem ist es die Andacht, die das Opfer des Gebetes Gott wohlgefällig macht. Die Andacht, nicht selten wird sie geschwächt durch die Breite des Gebetes. Darum ermahnt uns Christus, nicht überflüssige Worte beim Gebet zu machen. “Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel reden”, erklärt er⁶⁶. Bei Augustinus (+ 430) lesen wir: “Vom Gebet sei ferne alles weitläufige Gerede; nicht fehlen aber darf die öftere Anrufung, wenn nur das Herz in glühender Andacht verharrt”⁶⁷. Die Andacht geht hervor aus der Liebe zu Gott und zu dem Nächsten. Gerade diese zweifache Liebe aber findet ihren sprechenden Ausdruck im Gebet des Herrn: Um die Liebe zu Gott anzudeuten, nennen wir ihn Vater, um die Liebe zum Nächsten auszudrücken, beten wir für alle gemeinsam, indem wir sprechen: Vater “unser” und führe “uns” nicht in Versuchung⁶⁸.

Endlich muss unser Gebet demütig sein, denn auf das Gebet der Demütigen schaut der Herr,

57Hebr 4,16.

58Jak 1,6.

59Thomas von Aquin, *Compendium Theologiae*, pars 2, cap. 5.

60Jak 4,3.

61Röm 8,26.

62Lk 11,1.

63Thomas von Aquin, *Compendium Theologiae*, pars 2, cap. 5.

64Mt 6,33.

65Thomas von Aquin, *Compendium Theologiae*, pars 2, cap. 5.

66Mt 6,7.

67Zit. nach Thomas von Aquin, *Compendium Theologiae*, pars 2, cap. 5.

68Thomas von Aquin, *Compendium Theologiae*, pars 2, cap. 5.

wie es im Psalm 101⁶⁹ heißt. Die Bedeutung der Demut betont Christus im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner⁷⁰. Im Buch Judith lesen wir: “Der Demütigen und Sanftmütigen Gebet hat dir allezeit gefallen”⁷¹. Von der Demut spricht das ganze Vaterunser im Grunde in all seinen Bitten, denn was den Demütigen auszeichnet, das ist, dass er nicht vermessen auf seine eigene Kraft vertraut, dass er vielmehr alles von der Gnade Gottes zu erlangen hofft⁷².

Dreifach ist der Nutzen des rechten Gebetes. Das rechte Gebet ist ein wirksames und nützliches Heilmittel gegen das Böse (1). Es befreit uns von den begangenen Sünden und stärkt uns im Hinblick auf die gegenwärtige und die zukünftige Auseinandersetzung mit dem Bösen. Darum befreit es uns auch vor der Furcht vor den kommenden Sünden. Der Schächer am Kreuz betete im rechten Geiste und erlangte die Vergebung: “Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein”⁷³. Der Zöllner betete in rechter Weise, und er ging “gerechtfertigt nach Hause”⁷⁴. Das Gebet befreit uns auch vor Betrübnis und Traurigkeit. “Ist jemand unter euch traurig, so bete er mit Geduld”, heißt es im Jakobusbrief⁷⁵. Und schließlich befreit das Gebet uns von Feinden und von Verfolgungen. Daran erinnert uns der Psalm 108, wenn wir in ihm beten: “Statt dass sie mich lieben, verleumden sie mich; ich aber bete”⁷⁶.

Das Gebet ist nicht nur ein wirksames und nützliches Heilmittel gegen das Böse (1), es ist auch wirksam und nützlich zur Erlangung aller Wünsche (2). Im Markus-Evangelium erklärt Jesus: “Was immer ihr im Gebet begehrt, glaubt nur, dass ihr es erhaltet”⁷⁷. Gott erhört stets das gläubige Gebet. Erhört er unser Gebet nicht, so geschieht das entweder deshalb, weil wir nicht anhaltend beten - im Lukas-Evangelium erklärt Jesus: “Immerfort sollt ihr beten und niemals nachlassen”⁷⁸ - oder weil wir nicht um das bitten, was uns zum Heile dient. In diesem Sinne sagt der heilige Augustinus (+ 430) einmal: “Gut ist der Herr, der uns oft nicht gab, was wir wollten, um uns das zu geben, was wir eher wollen sollten”⁷⁹. Wenn Gott unser Gebet nicht erhört, so kann das schließlich auch daran liegen, dass wir kein reines Herz haben, das heißt: dass wir uns nicht bemühen, den heiligen Willen Gottes zu erfüllen, dass uns leichtfertig der Sünde verschreiben.

Das Gebet ist nicht nur ein wirksames und nützliches Heilmittel gegen das Böse (1) und es ist nicht nur wirksam und nützlich zur Erlangung aller Wünsche (2), auch ist es deshalb wirksam und nützlich, weil es uns zu Hausfreunden Gottes macht (3). Im Gebet realisieren wir die Gnade der Kindschaft Gottes, sofern wir Söhne und Töchter Gottes sind dank der Gnade Gottes, “Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes”⁸⁰, wie es der Epheserbrief ausdrückt⁸¹.

Im Anschluss an das Vaterunser spricht Christus im Matthäus- wie auch im Lukas-Evangeliums über die Haltung, in der wir beten sollen und über das, was wir erwarten können in

69Ps 101,18.

70Lk 18,10.

71Judith 9,16.

72Thomas von Aquin, *Compendium Theologiae* II, cap. 5.

73Lk 23,43.

74Lk 18,14.

75Jak 5,13.

76Ps 108,4.

77Mk 11,24.

78Lk 18,1.

79Zit. nach Thomas von Aquin, *Compendium Theologiae* II, cap. 5.

80Eph 2,19.

81Thomas von Aquin, *Compendium Theologiae* II, cap. 5.

unserem Beten. Im Lukas-Evangelium heißt es, dass unser Beten ungestüm sein soll, hartnäckig und zudringlich. Es ist die Quintessenz der Lehre Jesu, dass wir uns an Gott wenden dürfen wie an einen Menschen, mit dem wir vertraut sind, wie an einen Freund, wie an einen guten Bekannten. Das dem so ist, das ergibt sich schon aus der Tatsache, dass Jesus uns lehrt, Gott unseren Vater zu nennen. Die Tatsache, dass wir Gott unseren Vater nennen dürfen, ist eine zentrale Aussage der Christusoffenbarung. Darüber werden wir noch Gedanken machen im Folgenden. Wenn wir Gott unseren Vater nennen dürfen, so bedeutet das, dass wir mit kindlichem Vertrauen vor Gott hintreten dürfen und - müssen, dass Gott uns nahe ist, dass er da ist für uns, dass er uns vertraut sein will, dass er für uns sorgt, wie nur ein guter Vater für seine Familie sorgen kann. Wie Kinder vor einen guten Vater hintreten, so sollen wir vor Gott hintreten, in kindlichem Vertrauen, aber auch in kindlicher Hochschätzung. Kommt die kindliche Hochschätzung nicht hinzu, so wird aus dem kindlichen Vertrauen plumpe Vertraulichkeit.

Und - auch das ist ein wichtiger Punkt im Hinblick auf unser Gebet, speziell im Hinblick auf unser Gebet zum Vatergott - wir dürfen nicht den Mut sinken lassen, wenn Gott stumm erscheint. Viele hören auf, Gott zu bitten, wenn sie keinen Erfolg haben, wenn sie keinen Erfolg zu haben meinen oder wenn sie keinen Erfolg sehen. Wie oft vernehmen wir als Ergebnis religiöser Lebenserfahrung die Klage: Beten hat keinen Sinn. Alles kommt, wie es kommt. Die Dinge nehmen ihren ehernen Verlauf. Und manchmal wird dann noch hinzugefügt: Als ob Gott sich durch uns etwas sagen ließe, als ob wir Gott in seinem Tun beeinflussen könnten.

Das können wir, in der Tat, wir können Gott in seinem Tun beeinflussen. Das sagt uns freilich nicht unsere natürliche Vernunft, aber der Glaube sagt es uns. Das sagt uns der Glaube. Gott selbst hat es uns gesagt in seiner Offenbarung.

Wir dürfen nicht vergessen, dass wir uns im Gebet in eine andere Welt begeben, in eine Welt, in der andere Gesetze gelten. Wer sich mit Gott einlässt, muss dessen Maßstäbe übernehmen. Gott überhört kein Gebet, das weiss der Gläubige, aber er hört es und er erhört es immer, aber er erhört es in dem Umfang und in der Weise, wie es für uns am besten ist, im Hinblick auf unser ewiges Heil. Das ist ja das Entscheidende für uns. Es ist auch klar und es müsste uns auch klar sein: Gott ist weder ein Automat noch ein Sklave des Menschen. Er erhört unsere Bitten aus seiner tieferen Einsicht heraus, von seiner höheren Warte her.

Das Bittgebet gehört zum Glauben. Wenn wir es nicht pflegen und nichts davon halten, dann ist unser Glaube schwach, unlebendig, ja, tot. Im Bittgebet wird es offenbar, ob unser Glaube nur eine Theorie ist, oder ob er Gemeinschaft mit Gott ist, lebendige Gemeinschaft, und durch das Bittgebet wächst unser Glaube und wird er uns zum lebendigen Besitz. Gerade durch das Bittgebet, mehr noch als durch das Lob- und Dankgebet, erhält unser Gottesverhältnis Farbe und Profil. Es ist nicht zu leugnen, dass man an der Bedeutung des Bittgebetes im religiösen Leben eines Christen ablesen kann, wie lebendig sein Glaube ist.

Gott erhört uns freilich nur dann, wenn wir uns bemühen, auf ihn zu hören, wenn wir seinen Willen erfüllen. Wir können nicht erwarten, dass Gott unser Gebet erhört, wenn wir uns nicht bemühen, seinen heiligen Willen zu erfüllen. Und auch das muss hinzukommen: Wir müssen mitwirken mit der Hilfe, die Gott uns zuteil werden lässt. Was wir selber im Hinblick auf die Erfüllung unserer Bitten tun können, das müssen wir auch wirklich tun.

Das Bittgebet steht im Widerspruch zum Hochmut. Der Hochmütige bittet nicht. Er kann nicht bitten, weder die Menschen noch Gott. Der Hochmütige kommt aber auch nicht zum

Glauben. Denn auch glauben kann nur der, der demütig ist: Im Glauben unterwerfen wir uns Gott im Gehorsam.

Es ist eine Ausrede, wenn man sagt, man wolle lieber das vollkommene Gebet beten, das Lobgebet und das Dankgebet. Wenn wir im rechten Geist Gott bitten, dann ist das immer auch ein Ausdruck des Lobens und des Dankens. Im Grunde ist es ja so, dass das Bittgebet eine besondere Gestalt des Lobgebets und des Dankgebets ist.

Das Gebet des Herrn beginnt mit der Anrede an Gott "Vater unser". Jesus hat uns gelehrt, Gott als Vater anzureden. Das ist irgendwie der Kern seiner Botschaft. Von daher ist es nicht ganz falsch, wenn wir sagen: Das Evangelium Jesu Christi ist das Evangelium von Gott, unserem Vater.

Wenn wir sagen: Gott ist unser Vater, so bedeutet das, dass nicht ein blindes Schicksal über uns waltet, das nicht eine tückische Macht über uns verfügt. Wenn Gott unser Vater ist, so wartet er auf uns, immer, wie ein guter Vater auf seinen Sohn wartet und auf seine Tochter.

Im Gebet des Herrn reden wir Gott an mit den Worten "Vater unser" oder "unser Vater". Wir sagen nicht "mein Vater". Dadurch wird deutlich, dass wir uns in diesem grundlegenden und feierlichen Gebet an Gott wenden innerhalb der großen Gemeinschaft aller Gottesfreunde. Sie alle beten mit uns, die vielen bekannten und unbekannt Menschen, die Gott als Vater ansprechen, die sich in den verschiedensten Situationen befinden. In der Hinwendung zum Vatergott werden wir gleichsam eine einzige große Familie. Das schließt in sich die Verpflichtung, dass wir einander lieben, wie Gott uns alle liebt, erinnert uns also an das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe⁸².

Wenn wir sagen "Vater unser", so wenden wir unseren Blick weg von unserem eigenen Ich und weiten ihn auf alle Menschen aus, auf alle Menschen, die Gott zum Vater haben. Alle möchte Gott sie zur Vollendung führen in seinem Reich, was freilich nicht voraussetzungslos geschieht, wie es manche verwegene Menschen, zuweilen auch Theologen, meinen.

Wir beginnen das Gebet des Herrn mit der Anrede "Vater unser" oder "unser Vater". Diese Anrede kann man als das Portal bezeichnen, das uns Eintritt gewährt in den Tempel dieses Gebets mit seinen sieben Bitten. So hat man es oft getan.

Wenn dann sogleich hinzugefügt wird "im Himmel", so soll damit die Andersartigkeit dieses Vaters zum Ausdruck gebracht werden. Er ist anders als die Väter, wie sie uns in dieser Welt begegnen. Er ist weltjenseitig, und er ist vollkommen.

Eigentlich ist Gott unser Vater in einem doppelten Sinne, denn wir verdanken ihm unseren Ursprung, sofern er unser Schöpfer ist - nach seinem Bild und Gleichnis hat er uns geschaffen -, wir verdanken ihm aber auch das übernatürliche Leben: In der Taufe, in der uns die Erlösungsgnade zugewendet wird, hat er uns an Kindes statt angenommen. Wenn wir sagen: Gott ist unser Vater in einem doppelten Sinne, so wollen wir daran erinnern, dass er der Urheber unseres natürlichen und unseres übernatürlichen Lebens ist.

Im Alten Bund galt Israel als das Volk Gottes und Gott als der Gott seines Volkes. Das gilt in einem eminenten Sinne im Neuen Bund. Wir sind sein Volk, und er ist unser Gott. Er hat uns

⁸²Max Rössler, Den ihr nicht kennt. Christus-Meditationen, Würzburg 1961 (Arena-Taschenbuch, 43/44), 183 f.

im Zeichen der Erlösung unwiderruflich seine Liebe und seine Treue geschenkt, „Gnade und Wahr-heit“ hat er uns geschenkt, wie es im Johannes-Evangelium heißt⁸³. Das aber verpflichtet uns, dass wir ihm die Antwort unserer Liebe und unserer Treue geben, dass wir Gottes Gnade dankbar empfangen und in der Wahrheit leben bis zur letzten Stunde. Wenn die Kirche das Volk Gottes und Gott der Gott seines Volkes ist, so kommt dieses Verhältnis zu seiner Vollendung in der Vaterschaft Gottes. Demgemäß heißt es in der Geheimen Offenbarung, im letzten Buch der Heiligen Schrift: „Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“⁸⁴. Im Neuen Bund ist Gottes Vaterschaft hingeordnet auf die ganze Kirche, ja, auf die ganze Menschheit und auf jeden Einzelnen. Im Alten Bund ist uns die Vaterschaft Gottes gleichsam anfanghaft geschenkt, im Neuen Bund aber kommt sie zur Vollendung⁸⁵. Das ist nicht zuletzt dadurch bedingt, dass die zweite Person des dreifaltigen Gottes sich mit einer menschlichen Natur vereinigt hat und der Bruder aller Menschen geworden ist. Das Geheimnis der Inkarnation vertieft die Vaterschaft Gottes und führt sie gleichsam in ungeahnte Dimensionen.

Bei dem Wörtchen „unser“ erinnern wir uns an das, was wir dem Nächsten schuldig sind. „Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie wird er dann Gott lieben, den er nicht sieht?“⁸⁶, heißt es im 1. Johannesbrief. Bei dem Propheten Malachias lesen wir: „Haben wir nicht alle einen Vater? Hat nicht ein Gott uns erschaffen? Warum also verachtet ein jeder von euch seinen Bruder?“⁸⁷ Die Antwort auf diese Fragen gibt der Völkerapostel Paulus in seinem Römerbrief, wenn er sagt: „Mit Achtung kommt einander zuvor“⁸⁸.

Der Anrede „Vaterunser“ fügt Christus im Herrengebet die Feststellung hinzu „der du bist im Himmel“. So hieß es früher. Heute sagen wir einfach „Vater unser im Himmel“. Der Zusatz will uns daran erinnern, dass dieser Vater von anderer Art ist als die irdischen Väter es sind. Ihm können wir in anderer Weise Vertrauen schenken, als wir irdischen Vätern Vertrauen schenken. Wir werden hier an das Schriftwort erinnert: „Wenn ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten“⁸⁹. Der Vater im Himmel flößt uns mehr Vertrauen ein als irdische Väter es können, weil er allmächtig ist. Er ist allmächtig, weil er im Himmel ist. „Meine Augen erhebe ich zu dir voll Vertrauen, der du wohnst in den Himmelshöhn“⁹⁰ beten wir in Psalm 122. Gemeint ist: „Meine Augen erhebe ich zu dir voll Vertrauen, weil du wohnst in den Himmelshöhn“. Der Allmächtige aber ist uns nahe. „Nahe ist der Herr all denen, die ihn anrufen“⁹¹ heißt es im 144. Psalm.

Wenn wir sagen: „Vater unser im Himmel“ werden wir daran erinnert, dass wir uns vorbereiten müssen am Anfang des Gebetes. Das Gesetz der Vorbereitung gilt immer, vor allem bei diesem Gebet, das einen höheren Rang hat als alle anderen Gebete, wenn man einmal absieht von den Gebeten der Liturgie, speziell im Rahmen der Feier der Sakramente. „Vor dem Gebet bereite dein Herz vor“⁹² heißt es im Buch der Weisheit. Der Beter muss sich

83Joh 1,17.

84Apk 21,7.

85Vgl. Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr. Nr. 2786 ff.

861 Joh 4,20.

87Mal 2,10.

88Röm 12,10. Vgl. Thomas von Aquin, Compendium Theologiae II, cc. 5-8.

89Lk 11,13.

90Ps 122,1.

91Ps 144,18.

92Eccl 18,23.

klar werden darüber, dass er sich, wenn er zu beten beginnt, dem Himmlischen zuwendet, dass er diese Welt transzendiert, dass er diese Welt überschreitet. Geistigerweise tritt er in jene Welt ein, die unsere wahre Heimat ist. Das sollen wir nicht nur bedenken, wenn wir zu beten beginnen. Davon sollen wir stets bestimmt sein in unserem Erdenleben. Daran erinnert uns der Apostel Paulus, wenn er im Philipper-brief feststellt: “ ... unsere Heimat ist im Himmel, von wo wir auch den Herrn Jesus Christus als den Retter erwarten, der unseren armseligen Leib zur Gleichgestalt mit dem Leibe seiner Herrlichkeit verwandeln wird gemäß der Kraft, mit der er sich alles unterwerfen kann”⁹³. In diesem Sinne ermahnt uns der Apostel im Kolosserbrief, dass wir suchen, “was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt”⁹⁴.

Bei der Anrede “Vater unser im Himmel” sollten wir uns immer wieder daran erinnern, dass der Himmel, die Wohnstätte Gottes, einmal auch unsere Wohnstätte werden soll, dass wir in dieser Welt in der Fremde sind, dass der Himmel dereinst unsere ewige Heimat werden soll. Eine solche Erinnerung ist gut, ja, wir bedürfen ihrer immer wieder, denn allzu leicht vergessen wir die Vergänglichkeit dieser Welt und die Vorläufigkeit unserer irdischen Existenz.

Je stärker unser Glaube ist, um so häufiger wird sich in uns gar die Sehnsucht nach der ewigen Heimat in uns regen, immer wieder einmal, vor allem dann, wenn die Leiden dieser Zeit uns allzu sehr zu schaffen machen. Im 2. Korintherbrief lesen wir: ”In unserem gegenwärtigen Zustand seufzen wir und sehnen wir uns danach, mit dem himmlischen Haus überkleidet zu werden”⁹⁵. Das zu realisieren, das ist Gnade. Aber stets gilt, dass die Gnade auf der Natur aufbaut, das heißt, dass sie unser Bemühen voraussetzt, um es zu vervollkommen.

In einer Schrift aus dem 2. Jahrhundert, im sogenannten Brief an Diognet, lesen wir die tiefen Worte: “Die Christen, auf Erden wohnen sie, aber im Himmel sind sie Bürger”⁹⁶. Das ist unsere Situation als Christen, objektiv betrachtet, subjektiv müssen wir sie uns immer wieder zu eigen machen.

Auch das ist in diesem Zusammenhang vielleicht noch zu bedenken: Es ist der Himmel, der unsere Glückseligkeit begründet. Die irdischen Güter bekunden uns stets ihre Mängel. Sie können uns nicht zufrieden stellen. Immer neue Wünsche erregen sie in uns. Gleichzeitig nehmen sie uns aber so gefangen, dass es uns schwer fällt, uns von ihnen zu lösen. Wir wissen um ihre Defizienz, und doch lassen wir uns von ihnen gefangen nehmen.

Wenn wir uns an den Vater wenden, der im Himmel ist, sollten wir uns immer auch daran erinnern, dass der alles sieht und dass er alles weiß und dass er unveränderlich ist in seinem Wesen. “Du aber bleibst, und deine Jahre nehmen nicht ab”⁹⁷ heißt es in Psalm 101. Der Allmächtige, der ferne Gott ist zugleich der nahe Gott für uns. Er ist uns näher, als wir uns selber sind, schreibt der Kirchenvater Augustinus (+ 430). Dabei dürfen wir uns beim Gebet keine körperlichen Vorstellungen machen von Gott. Gott ist nicht gegenständlich. Immer müssen wir, wenn wir an Gott denken, wenn wir vor ihn hintreten, von allem Gegenständlichen abstrahieren⁹⁸.

93Phil 3,20.

94Kol 3,1.

952 Kor 5,2.

96Brief an Diognet 5, 8 f.

97Ps 101,13.

98Vgl. Thomas von Aquin, Compendium Theologiae II, cc. 5-8.

Wenn wir Gott Vater nennen dürfen, so ergibt sich daraus für uns, dass wir ihn ehren und fürchten und dass wir ihn lieben müssen. Auch wenn Gott unser Vater ist, bleibt er unser Gott, bleibt er der Ferne. Aber gleichzeitig ist uns der Ferne nahe. Augustinus (+ 430) versteht daher Gott als das Mysterium, das unsere Furcht erregt, gleichzeitig aber unsere grenzenlose Liebe. Er spricht von dem "mysterium tremendum et fascinans". Wir können Gott nicht recht lieben, wenn wir nicht mehr wissen um seine Majestät und seine unerreichbare Größe. Wenn wir uns neben Gott stellen und ihn wie einen Kumpel behandeln, so werden wir ihn bald nicht mehr ernst nehmen, dann wird er bald nicht mehr unser Leben bestimmen. Viele kommen heute auf diesem Wege zum praktischen oder zum theoretischen Atheismus. Sie hatten ein falsches Gottesbild.

Gott ist unser Partner. Das hört man heute auch des öfteren in der Verkündigung der Kirche: Gott ist unser Partner. Das ist falsch. Gerade das ist er nicht, unser Partner, so wenig wie wir seine Partner sind. Partner stehen auf einer Ebene. Wir stehen aber nicht auf einer Ebene mit Gott.

Die rechte Haltung des Menschen gegenüber Gott kann man im Blick darauf, dass Gott das Geheimnis ist, das uns zittern macht und das uns zugleich in Liebe entbrennen lässt, am besten umschreiben als liebende Scheu und als scheue Liebe.

Worauf es hier ankommt, das ist, dass wir immer mit Ehrfurcht vor Gott hintreten, wie das wohl erzogene Kind dem Vater stets mit Ehrfurcht gegenübersteht, auch wenn es schon lange das Vaterhaus verlassen hat.

Dass wir Gott unseren Vater nennen, das ist die Mitte des Christentums und des christlichen Lebens. Ich sagte, dass man das Christentum als die frohe Botschaft von Gott unserem Vater nennen kann. Gott ist für uns wie ein Vater, dabei ist er ungleich mehr als ein menschlicher Vater sein kann. Er ist der ideale Vater, ein Vater wie er uns auf Erden nicht begegnet. Unser Vater ist er, weil er uns erschaffen hat, er ist der Urheber, der Schöpfer unseres natürlichen Lebens. Noch mehr aber ist er der Urheber unseres übernatürlichen Lebens, durch das er uns in Christus zu seinen Kindern gemacht hat. So betonte ich bereits.

Zum Vatersein gehört nicht wenig. Der Vater ist der Ursprung und der Grund des Lebens. Er ist eine Person, zu deren Wesen Güte, Liebe und Fürsorge gehören, aber auch Autorität und schützende Kraft. Ein Vater ist eine Person, der man sich anvertraut, bei der man Geborgenheit findet und bei der man beheimatet ist. Er ist eine Person, die Achtung verdient, Achtung, Respekt und Verehrung.

Wie kann ein Mensch ein rechtes Bild von Gott, dem Vater, haben, wenn das Bild von seinem irdischen Vater belastet ist, wenn dieser Vater böse ist und schwach und launisch und brutal und hart und egoistisch und ungerecht und gewissenlos oder wenn er so geartet ist und sich so verhält, dass man ihm weder Respekt noch Vertrauen entgegenbringen kann.

Spricht man mit einem solchen Menschen von Gott, so muss man ihm sagen: Gott ist ganz anders als dein Vater, der diesen Namen eigentlich gar nicht verdient.

Im Römischen Katechismus, der im Anschluss an das Konzil von Trient für die Pfarrer erstellt worden ist, heißt es: "Wenn du, mein Christi, dieses Gebet verrichten willst, so sei dir bewusst, dass du als Kind zu deinem himmlischen Vater kommst ... Denk daran, wie hoch dich der allgütige Gott erhoben hat. Er will, dass du nicht widerwillig und furchtsam wie ein

Sklave einem Herrn nahst, sondern froh und zutraulich wie ein Kind zum Vater eilest. Und hast du das bedacht, dann erwäge weiter, mit welcher Eifer, mit welcher kindlicher Gesinnung du beten musst. Gib dir darum auch Mühe, dich so zu verhalten, wie es sich für ein wahres Kind Gottes ziemt⁹⁹.

Wenn wir Gott unseren Vater nennen, sollten wir damit vor allem die Vorstellung von Macht im Sinn von Allmacht und von Liebe im Sinn von gütiger Vorsehung verbinden. Es gilt, dass wir ihn, diesen unseren Vater, zum Grund unseres Lebens machen und lobend und dankend und vertrauend sagen: Du bist das Fundament unseres Leben!

Wenn unser Leben im Vatergott seinen Grund - und auch sein Ziel hat, so ergeben sich daraus Verpflichtungen für dieses unser Leben. Es muss ganz und gar von diesem unserem himmlischen Vater geprägt sein, und wir müssen uns jeden Tag aufs neue darum bemühen, so zu leben, dass wir diesem Vater Freude machen. Es geht darum, dass das Vaterunser uns zu einer Art von Lebensprogramm wird nach dem Beispiel dessen, der uns dieses Gebet gelehrt hat.

Jesus hat das Vaterunser gelebt, sofern er ganz auf den Vater hin gelebt hat und sofern der Himmel die entscheidende Richtung seines Lebens gewesen ist, in allen Situationen, in die seine Sendung ihn hineingeführt hat. In keinem Augenblick seines Lebens hat den eigentlichen Grund seines Daseins, den Vater im Himmel, preisgegeben

Dabei müssen wir uns vor Augen halten, dass Gott der Vater Jesu in einem gänzlich anderen Sinne war als er unser Vater ist. Jesus sprach immer von meinem und eurem Vater, von meinem und eurem Gott. Er ist der natürliche Sohn des Vaters, wir sind Adoptivöhne und Adoptiv-töchter.

Gott ist auch unser Vater, wenn Unglück, Leid, Krankheit, Armut, Not, Sterben über uns kommen oder wenn der ganze Jammer des Daseins uns überfällt.

In solcher Situation und überhaupt, wenn es uns schlecht geht, wird Gott uns immer wieder in besonderer Weise zur Frage. Wir denken dann gern: Wie passt unser Elend und das Elend der Welt zusammen mit dem allmächtigen und allgütigen Gott? Hätte Gott uns und die Menschen und die Welt nicht vor all dem bewahren können, das uns als die Nacht des Leidens begegnet? Konnte er das nicht, so möchten wir dann fragen, oder wollte er es nicht? Sein Nicht-Können Gottes würde dann gegen seine Allmacht sprechen, das Nicht-Wollen aber gegen seine Güte. Aber weder das Eine ist denkbar noch das Andere. Warum lässt Gott dann uns und die Menschen und die Welt so leiden? Sind wir existentiell betroffen von großem Leid, so muss unser Glaube eine schmerzliche Prüfung bestehen, speziell der Glaube an den Vatergott.

Letztlich gibt es hier keine befriedigende Antwort. Auch der gläubige Mensch, der das Vaterunser betet und dementsprechend lebt, kann das Leiden und sein millionefaches Warum nicht verstehen. Er weiß darauf keine letztlich und allseits zufriedenstellende Antwort. Allein, es gehört zum Glauben, dass man mit nicht gelösten Fragen lebt und leben kann.

Wenn wir nachdenken über das Geheimnis des Leidens und der Schmerzen, so müssen wir uns immer wieder sagen, dass der Mensch, der sich als Kind des Vaters im Himmel versteht, als Sohn und Tochter des ewigen Gottes, auch wenn er das Leid nicht versteht, es zu bestehen

⁹⁹Catechismus Romanus 4,9,17.

weiß, dass er im Leid, das ihn heimsucht, die Kraft erhält, es zu tragen - im Gedanken an den ewigen Sohn des Vaters, an dem auch nicht der Kelch des Leidens vorübergegangen ist -, er erhält die Kraft, Gott nicht zu schmähen und sich nicht der Trostlosigkeit und der Verzweiflung auszuliefern wie die Heiden, die Ungläubigen, er weiß, dass der eine Antwort kennt, den er seinen Vater nennen darf, auch wenn er diese Antwort nicht kennt. Im Blick auf den Vatergott können wir das Leid zwar nicht verstehen - jedenfalls gilt das in sehr vielen Fällen -, wir werden es aber bestehen, im Vertrauen bestehen¹⁰⁰.

Die Lehre vom Vatergott ist ein wesentliches Element des Christentums, wenn nicht gar das entscheidende. Aus dieser Lehre ergibt sich die Lehre von dem unendlichen Wert der Menschenseele. Einerseits ergibt sie sich aus der Lehre vom Vatergott, und andererseits hängt sie aufs engste mit ihr zusammen. Das Gottesbild, das Jesus verkündigt und das auch für ihn entscheidend ist, ist bestimmt von der Vateranrede. Der Vaterschaft Gottes entspricht die Gotteskind-schaft des Menschen in der Lehre Jesu. Programmatisch tritt das hervor im Vaterunser, das uns die Evangelisten Matthäus und Lukas überliefert haben¹⁰¹.

Wenn Jesus Gott als seinen Vater bezeichnet, so tritt darin seine einzigartige Gottunmittelbarkeit hervor¹⁰², findet diese darin ihren sprechenden Ausdruck. 120mal wird uns das allein für die johanneischen Schriften bezeugt. Die Vateranrede Gottes für Jesus zentral im Neuen Testament. Immer hat Jesus Gott als Vater angeredet. Wenn das ganze Neue Testament Gott als Vater versteht, so liegt darin der frohe Vorsehungsglaube der neutestamentlichen Botschaft begründet. Immer wieder begegnet uns im Neuen Testament der Begriff “πατήρ”. Und die Vaterschaft Gottes erweist sich im Neuen Testament als die Grundlage der Brüderlichkeit aller Menschen.

Religionsgeschichtlich ist die Anrede Gottes als Vater in dieser Konsequenz absolut neu. Zwar begegnet sie uns auch gelegentlich in anderen Religionen und auch im Alten Testament - dort begegnet sie uns insgesamt etwa 15 mal -, aber in den nicht christlichen Religionen begegnet sie uns nur gelegentlich, nicht programmatisch¹⁰³.

Stets hat Jesus mit “Vater” angeredet. Das bezeugen die vier Evangelien einmütig. Nur eine einzige Ausnahme gibt es hier, nämlich Mk 15,34 und Mt 27,46, wo es sich allerdings um ein Zitat handelt, um ein Zitat aus dem Buch der Psalmen. Da betet Jesus auf dem Höhepunkt seiner Passion: “Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?” (Ps 22,2). Es ist auffallend, dass Jesus dabei überwiegend die Anrede “Vater” ohne irgend einen Zusatz verwendet. An der Stelle Mt 11,25 (und an der Parallelstelle Lk 10,21) ist hinzugefügt “Herr des Himmels und der Erde”, an der Stelle Joh 17,11 ist das Adjektiv “heiliger” und an der Stelle Joh 17,25 ist das Adjektiv “gerechter” hinzugefügt.

Es ist die einzigartige Gottunmittelbarkeit Jesu, die durch seine Vateranrede im Verhältnis zu Gott ihre spezifische Ausprägung erhält¹⁰⁴. Nach Mk 14,36 nennt er Gott nicht einfach Vater, sondern verwendet die für jüdisches Empfinden geradezu anstößige familiäre Vater-Anrede “Abba”¹⁰⁵. Dass Jesus Gott so angeredet hat, wenigstens hin und wieder, ist vernünftigerweise

100Heinrich Fries, Kam Jesus nicht zu allen? Spuren des Christlichen (Herderbücherei, 1132), Freiburg 1984, 33-37.

101 Mt 6,9-13; Lk 11,2-4.

102Vorlesungsmanuskript Fundamentaltheologie II: Demonstratio christiana, S. 291-294.

103Günter Bornkamm, Jesus von Nazareth, Stuttgart 1956, 114-118.

104Joachim Jeremias, Neutestamentliche Theologie I, Gütersloh²1973, 71 f; 45 f.

105Vgl. Joachim Jeremias, Abba, in: Ders., Abba. Studien zur neutestamentlichen Theologie

nicht in Frage zu stellen. Die Exegeten sprechen hier von einer *ipsissima vox Jesu*¹⁰⁶. Das heißt: Das ist die unmittelbare Stimme Jesu. Das Wort "Abba" ist die aramäische Diminutivform für Vater, die ein besonderes Vertrauensverhältnis zum Ausdruck bringt. Eine solche Anrede Gottes musste in den Ohren der Hörer Jesu geradezu skandalös wirken. Sie wird uns - wie gesagt - zwar nur Mk 14,36 ausdrücklich bezeugt für Jesus, aber es ist nicht auszuschließen, dass Jesus dieses Wort auch an weiteren Stellen, wenn nicht gar immer gebraucht hat, also auch da, wo in den Evangelien "Vater" steht oder "mein Vater" steht. Möglicherweise hat Jesus auch da den Terminus "Abba" verwendet, wo "Vater unser in den Himmeln", "geheiligt werden dein Name", "dein Wille geschehe"¹⁰⁷ steht. Nach Röm 8,15 und Gal 4,6 wurde das Wort "Abba" - wohl in Anknüpfung an die Gottesbezeichnung Jesu - auch in der nachösterlichen Gemeinde verwendet. Gerade das wäre kaum verständlich, also dass die Gottesanrede "Abba" sich in der nachösterlichen Gemeinde verbreitet hätte, wenn sie nicht bei Jesus programmatisch gewesen wäre, wenn Jesus sie nicht immer und ausschließlich verwendet hätte.

Die Abba-Anrede entspricht ganz der inneren Nähe Jesu zu seinem Vater, wie sie uns auch sonst immer wieder in den Evangelien nahegebracht wird. Man würde diese Anrede oder auch das durch sie angedeutete Verhältnis Jesu zum Vater gänzlich missverstehen, wenn man es als plumpe oder banale Vertraulichkeit deuten würde. Trotz der familiären Nähe bleibt Gott für Jesus der Herr. Das folgt eindeutig aus der Königsherrschafts-Predigt Jesu und aus der ein-drucksvollen Zeichnung des Bildes von dem majestätisch fordernden Gott, wie sie uns in der Verkündigung Jesu begegnet¹⁰⁸.

Trotz der Abba-Anrede oder trotz der Vater-Anrede, die das Gottesverhältnis Jesu bestimmt und sie zu verwenden Jesus seine Jünger lehrt, bleibt also in den Evangelien das Moment der Transzendenz Gottes, bleibt das "tremendum" in der Gottbegegnung nicht außer acht. Gott bleibt im Evangelium der Herr, der Fordernde, auch wenn er der liebende Vater ist. Durch die Anrede Gottes als Vater oder gar als "Abba" wird der Gerichtsernst in der Verkündigung Jesu in keinster Weise verkürzt oder abgeschwächt¹⁰⁹. Das wird oft nicht genügend gewürdigt.

Es ist bemerkenswert, dass sich Jesus in seiner Vater-Anrede nicht mit seinen Jüngern zusammenschließt. Davon war schon kurz die Rede. Jesus schließt sich in seiner Vater-Anrede nicht mit seinen Jüngern zusammen, wenn er immer von "meinem Vater" und von "eurem Vater" spricht. Er schließt sich in seiner Vater-Anrede nicht mit seinen Jüngern zusammen, dennoch will er sie in irgendwie an seinem Gottesverhältnis teilhaben lassen, und zwar schon jetzt, in diesem Augenblick, nicht erst in der eschatologischen Vollendung. Sein Gottesverhältnis ist ein anderes als das seiner Jünger. Aber es ist exemplarisch für sie¹¹⁰. Er gibt ihnen Anleitung

und Zeitgeschichte, Göttingen 1966, 15-67, besonders 63.

106Nikolaus Walter, "Historischer Jesus" und Osterglaube. Ein Diskussionsbeitrag zur Christologie, in: Theologische Literaturzeitung 101, 1976, 332; Athanasius Polag, Die Christologie der Logienquelle (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament, 45), Neukirchen-Vluyn 1977, 59 f.

107Mt 6,9; Lk 11,2 f.

108Vgl. Joachim Jeremias, Abba, in: Ders., Abba. Studien zur neutestamentlichen Theologie und Zeitgeschichte, Göttingen 1966. 63.

109Lk 13,1-5.

110Vgl. Athanasius Polag, Die Christologie der Logienquelle (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 45), Neukirchen-Vluyn 1977, 61; Joseph Rupert Geiselman, Jesus, der Christus I, München 1965, 264 f; Franz Joseph Schierse (These 23: Jesus von Nazareth ist mit dem unvergleichlichen Anspruch aufgetreten, der einzige und letzte Offenbarer Gottes zu sein), in: Walter Kern u. a., Warum glauben? Würzburg 1961, 222. Ein wenig

zum Beten, beteiligt sich selbst aber nicht an ihrem Beten. In der Logienquelle Q findet sich der Ausdruck "euer Vater" wahrscheinlich an sechs Stellen, mit Sicherheit aber an zweien, nämlich Lk 6,36 und 12,30 und an den entsprechenden Mt-Parallelen. Mit anderen Worten: Jesus grenzt sich in seiner Gottesbeziehung ab von seinen Jüngern¹¹¹.

Das ist äußerst auffallend. - Es ist uns in der Geschichte keine religiöse Gestalt bekannt, die einen so grundsätzlichen Unterschied hinsichtlich ihrer eigenen Stellung zu Gott hinsichtlich der Stellung der anderen Menschen zu Gott gemacht hätte. Im Gegenteil, immer haben sich die großen religiösen Geister der Menschheit im Blick auf Gott ausdrücklich zusammengeschlossen mit ihren Schülern. Immer ist es so gewesen, dass religiösen Genien der Menschheit vor Gott gleich sein wollten mit den anderen Menschen. Wenn das nun bei Jesus nicht der Fall, so begegnet uns darin das Geheimnis seiner Einsamkeit, das auch sonst immer wieder in überraschender Weise erkennbar wird. Wir erkennen, wenn wir genau hinschauen, dass das Leben Jesu in seiner Gänze bestimmt ist von einer rätselhaften Distanz und von einer geheimnisvollen Fremdheit gegenüber seinen Zeitgenossen. Jesus solidarisiert sich nicht mit den Menschen, er steht ihnen gegenüber in letzter Einsamkeit. Zu einfach wäre es, das als Überheblichkeit zu interpretieren. Damit würde man der überragenden ethischen Persönlichkeit Jesu nicht gerecht, wie sie sich auch sonst zeigt, damit würde man aber auch seiner seelischen Integrität und Größe nicht gerecht. Offenbar tut sich hier jene Tiefe der Persönlichkeit Jesu auf, die die Jünger zu seinen Lebzeiten nur erst erahnen konnten, die dann später ihren Ausdruck fand in den Dogmen von der Inkarnation des göttlichen Logos und von den zwei Naturen in Christus.

Die ungewöhnliche Gottunmittelbarkeit Jesu, die sich uns in der Vateranrede Jesu zeigt, übersteigt alles menschliche Maß¹¹². Sie sprengt gewissermaßen alle menschlichen Kategorien¹¹³. Der Blick Jesu ist in einzigartiger Weise auf Gott gerichtet. Dabei durchbricht er die jüdische Gottesferne und rückt Gottes Nähe, speziell seine Vatergüte, ganz in den Mittelpunkt¹¹⁴. Mit Recht bemerkt daher der Philosoph Karl Jaspers (+ 1969): "Jesu Leben scheint wie durchleuchtet von der Gottheit. In jedem Augenblick Gott nahe, gilt ihm nichts als Gott und Gottes Wille"¹¹⁵. Jesu Gottunmittelbarkeit überragt alles menschliche Maß.

Jesus eifert für Gott. Dabei verbringt er ganze Nächte im Gebet¹¹⁶, dabei ist allein der Wille des Vaters entscheidend für sein Handeln¹¹⁷. Sein ganzes Interesse geht auf die Sache Gottes, genauer gesagt auf die Gottesherrschaft oder das Gottesreich. "Gegen den Anspruch, Gott zu folgen in das Gottesreich, sind alle anderen Aufgaben (für ihn) nichtig"¹¹⁸. Wo seine eigene Person angegriffen wird, hat er maßlose Geduld, ebenso unerbittlich ist er aber in seinem Eifer, wo es um die Ehre Gottes geht, wo der Mensch Gott widersteht. "Er lebte in der Religion", so stellt der liberale protestantische Theologe Adolf von Harnack fest, "und sie zurückhaltender ist Günter Bornkamm in dieser Frage (Günter Bornkamm, Jesus von Nazareth, Stuttgart 1956, 118;

¹¹¹Athanasius Polag, Die Christologie der Logienquelle (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 45), Neukirchen-Vluyn 1977, 60 f und 67; Günter Bornkamm, Jesus von Nazareth, Stuttgart 1956, 118; Anton Vögtle, Das Neue Testament und die neuere katholische Exegese I, Freiburg ³1967, 931.

¹¹²Vgl. Vorlesungsmanuskript Fundamentaltheologie II: Demonstratio christiana, S. 289-291.

¹¹³Adolf Kolping, Fundamentaltheologie II, Münster 1974, 697.

¹¹⁴Adolf Kolping, Fundamentaltheologie II, Münster 1974, 345.

¹¹⁵Karl Jaspers, Die großen Philosophen I, München 1959, 204.

¹¹⁶Mt 14,23.

¹¹⁷Mk 14,36.

¹¹⁸Karl Jaspers, Die großen Philosophen I, München 1959, 205.

war ihm Atmen in der Furcht Gottes; sein ganzes Leben, all sein Fühlen und Denken war in das Verhältnis zu Gott auf-genommen, und doch, er hat nicht gesprochen wie ein Fanatiker und Schwärmer¹¹⁹.

Jesus geht es in erster Linie nicht um den Menschen, sondern um Gott. Das ist offenkundig, so sehr das auch immer wieder in Abrede getellt worden ist. "Dass in Jesu Verkündigung die Liebe zu Gott unverwechselbar den Primat behält, (das) sagt unmissverständlich die ganze Botschaft von der Herrschaft Gottes und der Ruf zum Gehorsam gegen seinen königlichen Willen. 'Niemand kann zwei Herren dienen' (Mt 6,24) - das wird auch durch die Pflicht der Nächstenliebe nicht aufgehoben"¹²⁰. "Das humanistische Jesusverständnis ist nichts anderes als ein schieres Missverständnis"¹²¹.

Nicht weniger verfehlt ist dann auch das politische Jesusverständnis. Die primäre Intention Jesu geht nicht auf den Menschen, sondern auf Gott, näherhin auf das Kommen des Gottesreiches, das heißt auf die Wiederherstellung der Ehre und Herrlichkeit Gottes. Das neue Verständnis und die Verwirklichung der eigentlichen Existenz wird dem hinzugegeben werden, der das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, der sich um Gottes Ehre bemüht. Das ist mit Blick auf den protestantischen Theologen Rudolf Bultmann (+ 1974) und all jene Theologen zu sagen, die das Christentum horizontalisieren oder auf sein Ethos reduzieren möchten. Für den historischen Jesus gilt ohne Einschränkung der Satz: "Gloria Dei est salus hominum"¹²².

"Der heute beliebte Versuch, Jesus im Grunde nur als Apostel der (Nächstenliebe) Mitmenschlichkeit zu sehen, verfehlt den historischen Jesus. Jesus hat über die Nächstenliebe ... nur vor dem Hintergrund der undiskutierbaren Wirklichkeit Gottes gesprochen. [Gott ist für Jesus tatsächlich, die Instanz und nicht nur Vorgang, in welchem der böse und hoffnungslose Mensch Zukunft und Hoffnung bekommt (Herbert Braun)]; die Verkündigung Jesu wird zum Torso, wenn Gott zur Chiffre für das absolute Gebot der Mitmenschlichkeit verflüchtigt (wird). Wer von Jesus historisch getreu sprechen will, muss von dem ausgehen, wie Jesus in jenem lebt und von jenem denkt, der alttestamentlich Jahwe, im neutestamentlichen Griechisch (und bis auf unsere Tage) Gott heißt"¹²³. Das Erlebnis der Wirklichkeit Gottes ist geradezu das Geheimnis der Person Jesu. Sie ist das Eigenste n seineim Gottesbild¹²⁴.

In den schlichten Worten des Vaterunsers wird die religiöse Tiefe des Christentums in einer Weise deutlich, wie das sonst nur selten der Fall ist. Dabei geht es in den ersten drei Bitten um den Namen Gottes, um sein Reich und um seinen Willen und in den letzten vier Bitten um das tägliche Brot, um die tägliche Schuld, um die täglichen Versuchungen und um das Böse des Lebens geht. Dabei wird, wenn man einmal absieht von der mittleren der sieben Bitten, völlig abgesehen von allen rein irdischen Anliegen, und es wird dabei allein das Verhältnis des Menschen zu Gott angesprochen¹²⁵. Dieser Sicht entspricht das zentrale Schriftwort: "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden nimmt an

119Adolf von Harnack, Das Wesen des Christentums, Leipzig ²1900, 22 f.

120Günter Bornkamm, Jesus von Nazareth, Stuttgart 1956, 101.

121Albrecht Oepke, Art. Apokalypto, in: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. III, Stuttgart 1938, 585 bzw. 584 f.

122Heinrich Fries, Bultmann, Barth und die katholische Theologie, Stuttgart 1955, 140.

123Adolf Kolping, Fundamentaltheologie II, Münster 1974, 358.

124Ebd., 358-360.

125 Adolf von Harnack, Das Wesen des Christentums, Leipzig ³1900, 50 (Siebenstern Taschenbuch).

seiner Seele¹²⁶.

An dieser Stelle entlarvt sich darin eine Verschiebung des Zentrums des Christentums auf die äußere Tat oder auf seine gesellschaftlichen Imperative als grundstürzend illegitim, als eine wesentliche Veränderung der Grundperspektive des Christentums.

Der bereits zitierte evangelische Theologe Adolf von Harnack sagt mit Recht: “Wer zu dem Wesen, das Himmel und Erde regiert, ‘mein Vater’ sagen darf, der ist damit über Himmel und Erde erhoben und hat selbst einen Wert, der höher ist als das Gefüge der Welt¹²⁷. Er gehört damit auf die Seite des Ewigen und partizipiert so an dessen Ewigkeit. Jeder Einzelne, der ein menschliches Antlitz trägt, ist von daher wertvoller als die ganze Welt. Der Wert des Menschen, der bereits im Alten Testament durch die Ebenbildlichkeit Gottes seinhaft begründet wurde, erhält hier eine höchste Aufgipfelung¹²⁸.

Faktisch betont Jesus, dass es nicht auf die Güter dieser Welt ankommt, sondern auf den Menschen. Ihm schreibt er einen unendlichen Wert zu. Das hängt mit dem Evangelium von der Vaterschaft Gottes zusammen: Wo der Mensch Gott als seinen Vater anerkennt, da muss er schließlich jedem Menschen jene Ehrfurcht entgegenbringen, die er Gott selber schuldet¹²⁹.

Um die Vaterschaft Gottes recht zu verstehen, müssen wir uns klar machen, dass das Gottesbild des Christentums bestimmt ist durch die spannungsvolle Einheit von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.

Zunächst ist schon der Gedanke eines gerechten Gottes in der antiken Welt bereits ein absolutes Novum, also der Gedanke eines Gottes, der wacht über Recht und Gesetz, ein Gott, der da bei auch selber das Ethos in höchster Weise verwirklicht und von den Menschen das Bemühen um die ethische Vollkommenheit verlangt. In den antiken Religionen hatten Religion und Moral nichts miteinander zu tun. Anders war das in der Religion Israels und auch im Christentum. Darin rückten diese zwei Gegebenheiten nahe zusammen, gingen sie eine enge Verbindung miteinander ein. Es ist eine Grundaussage im Alten wie auch im Neuen Testament, dass Gott der Gerechte ist, dass er der Hüter der Gerechtigkeit ist, der wacht über Recht und Gesetz und der kompromisslos von dem Menschen das Bemühen um Gerechtigkeit und um ethische Vollkommenheit verlangt.

Die Zusammengehörigkeit von Gottesverehrung und Moral im Alltag erfuhr dann gewissermaßen noch eine Steigerung, als zur Gerechtigkeit Gottes in der Geschichte der Offenbarung die Offenbarung seiner Barmherzigkeit hinzutrat, nicht als kontradiktorischer Gegensatz, sondern in spannungsvoller Einheit. Sie gehört bereits zum Gottesbild des Alten Testaments. Mehr noch aber gehört sie zu dem des Neuen Testaments. Ihr entspricht das zentrale Wort des Neuen Testaments: “Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen¹³⁰.

126 Mk 8,36; Mt 16,20; Lk 9,25.

127 Adolf von Harnack, Das Wesen des Christentums, Leipzig ³1900, 51 (Siebenstern Taschenbuch).

128 Adolf von Harnack, Das Wesen des Christentums, Leipzig ³1900, 51 (Siebenstern Taschenbuch).

129 Adolf von Harnack, Das Wesen des Christentums, Leipzig ³1900, 53 (Siebenstern Taschenbuch).

130 Mk 8,35; Mt 10,39; 16,25; Lk 17,33; Lk 9,24.

Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sind nicht kontradiktorische Gegensätze. Das wäre paradox, Paradoxes aber kann nicht existent sein. Es handelt sich hier vielmehr um konträre Gegensätze, um Gegensätze, die sich gegenseitig ergänzen. Statt von konträren Gegensätzen könnte man auch von komplementären sprechen.

Die mit der Barmherzigkeit verbundene Gerechtigkeit ist die bessere Gerechtigkeit. Sie ist die in der Liebe sich darstellende Gerechtigkeit, und sie führt geradewegs zum "neuen Gebot" Jesu, zu dem Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe, worin nicht nur das Gesetz und die Propheten, das ganze Alte Testament, sondern auch das Ganze der Lehre Jesu, das ganze Neue Testament, enthalten ist, das Neue Testament dann freilich in einer neuen Perspektive¹³¹.

Nur nebenbei sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die christliche Anthropologie, ja, schon die jüdische oder die alttestamentliche, jede Deutung des menschlichen Lebens in den Kulturen und Religionen der Menschheit übersteigt. Daraus hat man leider nicht immer die notwendigen Konsequenzen gezogen hat. Immerhin ist es die christliche Anthropologie, keine andere, die noch heute die Verfassungen der allermeisten Staaten bestimmt, wenn sie von der Unantastbarkeit der Menschenwürde sprechen.

Dem Glauben an das Vatersein Gottes entspricht auf Seiten des Christen nicht nur eine unendliche Wertschätzung des Menschen, sondern auch eine Reihe von Lebenshaltungen, die ihrerseits schon in sich eine bedeutende Hilfe für das Leben darstellen, wie Vertrauen, Geborgenheit, Sorglosigkeit und Gelassenheit, Gelassenheit vor allem angesichts der vielfachen Bedrohung der menschlichen Existenz angesichts einer unbekannteren Zukunft und angesichts vieler Prüfungen, die über den Einzelnen und über die Völker kommen können.

In gewisser Weise kann man sagen, dass es im Christentum wesentlich um den Menschen geht, ja, bereits in der Religion des Alten Testaments, im Vorhof des Christentums, geht es wesentlich um den Menschen. Zwar ist es nach christlichem Verständnis die Ehre Gottes, die dem Menschen das Heil bringt, aber es ist der Mensch, dem Gott sich zuwendet. Klar, die Ehre Gottes, die "gloria Dei", ist die entscheidende Aufgabe des Menschen, und es ist die Ehre Gottes, die dem Menschen das Heil bringt. Immerhin geht es Gott um den Menschen. Um des Menschen willen begründet er die Geschichte des Heiles. Und der entscheidende Inhalt dieser Geschichte ist das Bemühen Gottes um den Menschen. Für den Menschen gibt es darauf nur eine Antwort, nämlich die Gottesliebe. Diese muss sich jedoch als echt erweisen in der christlichen Bruderliebe. Letzten Endes geschieht in ihr nicht mehr und nicht weniger als die Nachahmung der Zuwendung Gottes zum Menschen. Dabei gilt, dass der Mensch Gott nicht lieben kann, wenn er nicht den Menschen liebt, auf den Gottes ganze Liebe sich richtet.

Es gibt nur eine Antwort des Menschen auf die Zuwendung Gottes, nämlich die Liebe, die Liebe zu Gott, die auf verschiedene Weise ihren Ausdruck findet: Ihr entscheidender Ausdruck ist die Bruderliebe. Von daher lehrt uns das Christentum, dass die Gemeinschaft des Menschen mit Gott, die durch die Erlösung begründet wird, eine neue Gemeinschaft der Menschen untereinander begründet.

Der Mensch kann Gott nicht lieben, wenn er nicht den Menschen liebt, dem die ganze Liebe Gottes gilt. Konkret bedeutet das: Durch die Gottessohnschaft Jesu wird die Gotteskindschaft des Menschen begründet und die darin fundierte neue Gemeinschaft der Menschen untereinander. Das geschieht im Zeichen des Kreuzes.

131 Adolf von Harnack, Das Wesen des Christentums, Leipzig³1900, 55 f (Taschenbuch).

Die Gotteskindschaft ist die entscheidende Gabe der Erlösung im Sinne des Prologs des Johannes-Evangeliums: "...allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden" (Jo 1, 12).

So wurde die Menschenwürde, die durch die Schöpfung begründet wurde (Gen 1,26 f), durch die Erlösung vervollkommen und auf eine höhere Ebene erhoben.

Das entscheidend Neue im Christentum ist von daher das Verhältnis des Menschen zu Gott als des Kindes zum Vater. Dadurch wird das Christentum zu einer Religion, die zugleich einen individuellen und einen sozialen Charakter hat, die also die beiden Grundkomponenten des Menschen miteinander verbindet.

Der Mensch ist ein "ens individuale" und ein "ens sociale", ein Individual- und ein Sozialwesen. Die individuelle Seite des Menschen kommt darin zum Ausdruck, dass es nach christlicher Auffassung, auch schon nach der Auffassung des Alten Testaments, stets der einzelne Mensch ist, der Gott gegenübersteht. Eine personale Begegnung gibt es nicht zwischen einer Einzelperson und einer Summe von Personen, eine personale Begegnung kann es immer nur zwischen zwei Einzelpersonen geben. Vor Gott steht immer nur der Einzelne als solcher, eine Kollektivperson gibt es nicht. Die soziale Seite kommt darin zum Ausdruck, dass die Begegnung des Einzelnen mit Gott in der Gemeinschaft erfolgt und durch die Gemeinschaft vermittelt wird.

Fahren wir nun fort in der Erklärung des Vaterunsers! "Nachdem wir uns in die Gegenwart Gottes, unseres Vaters, begeben haben, um ihn anzubeten, zu lieben und zu preisen, läßt der Geist der Kindschaft sieben Bitten, sieben Preisungen aus unseren Herzen emporsteigen. Die drei ersten (dieser Bitten) sind mehr auf Gott bezogen und ziehen uns hin zur Herrlichkeit des Vaters; die folgenden vier sind wie Wege zu Gott und bieten unser Elend seiner Gnade dar"¹³².

Dabei ist zu bedenken, dass es wesentlich zur Liebe gehört, zuerst an den Geliebten zu denken. Deshalb reden wir in den drei ersten Bitten nicht von uns, lassen wir uns in ihnen vielmehr vom "glühenden Verlangen" nach der Herrlichkeit unseres Vatergottes ergreifen¹³³.

So werden wir durch die drei ersten Bitten "im Glauben gestärkt, von Hoffnung erfüllt und durch die Liebe entflammt"¹³⁴.

Aber weil wir Geschöpfe sind und noch Sünder, deshalb müssen wir auch für uns beten. Dabei bieten wir uns, "die wir den Grenzen von Welt und Geschichte unterworfen sind, der grenzenlosen Liebe unseres Gottes dar"¹³⁵.

In der ersten Vaterunser-Bitte beten wir, dass Gott in seiner Heiligkeit durch uns Menschen anerkannt wird, dass wir die ihm gebührende Anbetung vor ihm vollziehen und dass wir Tag für Tag "heilig und untadelig leben" vor ihm¹³⁶. Es hängt somit von unserem Gebet und von

132Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr. 2803.

133Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr. 2804.

134Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr. 2806.

135Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr. 2806.

136Eph 1,4.

unserem Leben ab, ob Gottes Name und wie weit dieser sein Name geheiligt wird unter den Völkern¹³⁷.

Schon im Alten Testament begegnet uns der Gedanke, dass der Name Gottes geheiligt wird durch die Menschen, wenn sie Gott verehren und seine Gebote halten¹³⁸ und dass er andererseits entweiht wird durch Gottlosigkeit, Götzendienst, Meineid, Unzucht und wie all die Laster heißen, deren die Menschen sich immer wieder schuldig machen¹³⁹.

Oft bittet der fromme Israelit Gott im Alten Testament, speziell, wenn er in Not gerät, dass er um seines Namens willen handelt und sich damit als der Heilige erweist, dass er sich dadurch verherrlicht, dass er so gleichsam den Menschen seine Herrlichkeit zeigt¹⁴⁰.

Faktisch hat das auserwählte Volk in der Geschichte des Heiles die Heiligkeit Gottes immer wieder in Frage gestellt, wenn es von Gott abfiel und wenn es seine Gebote gleichsam mit Füßen trat und auf diese Weise den Gott Israels zum Gespött der Heiden machte. Immer wieder hat sich das Volk Israel von dem "Heiligen Israels", also von seinem Gott, abgewandt und dessen heiligen Namen entweiht unter den Völkern¹⁴¹. Nicht anders geschah es auch später immer wieder in der Geschichte der Kirche. Zwar ist die Geschichte der Kirche eine Geschichte des Triumphes der Liebe und der Gnade Gottes, aber sie ist auch eine Geschichte Untreue des Menschen, eine Geschichte der Sünde und der Abwendung von Gott. Das gilt auch für die Biographie eines jeden Einzelnen von uns. Auch in ihr gibt es viele dunkle Punkte, denn oftmals haben wir die Heiligkeit Gottes verdunkelt durch unser Tun und Lassen, statt sie ins helle Licht zu rücken.

Und das ist geschehen, obwohl wir im "Wasser der Taufe ... reingewaschen (sind), geheiligt und gerecht geworden im Namen Jesu Christi, des Herrn, und im Geist unseres Gottes"¹⁴², obwohl Gott uns berufen hat, "in unserem ganzen Leben heilig zu sein"¹⁴³. Im 1. Korintherbrief heißt es: Von Gott her "seid ihr in Christus Jesus, den Gott für uns zur ... Heiligung ... gemacht hat"¹⁴⁴. Indem wir ein heiliges Leben führen, indem wir uns heiligen lassen in unserem Leben durch die Gnade Gottes, wirken wir mit an der Erfüllung der ersten Bitte des Vaterunsers "geheiligt werde dein Name". Diese unsere Heiligung findet ihren verbindlichen Ausdruck im Gebet und in der Liebe.

Der Kirchenvater Cyprian (+ 258) schreibt in seiner Erklärung des Vaterunsers: "Von wem könnte Gott geheiligt werden, (Gott,) der doch selbst heiligt? Aber weil er selbst gesagt hat: 'Seid heilig, weil auch ich heilig bin' (Lev 20,26), flehen wir darum, dass wir, in der Taufe geheiligt, an dem festhalten, was wir zu sein angefangen haben. Und um das bitten wir Tag für Tag; denn uns tut tägliche Heiligung not, damit wir, die täglich sündigen, unsere Sünden durch beständige Reinigung wieder reinwaschen ..."¹⁴⁵. Im Galaterbrief lesen wir: "Das ist

137Joachim Piegsa, Der Mensch - das moralische Wesen, Bd. II: Religiöse Grundlage der Moral. Glaube - Hoffnung - Liebe, St. Ottilien 1997, 163.

138Lev 22,31 f.

139Lev 19,12; 18,21; 20,3; Amos 2,7.

140Josef Schmid, Das Evangelium nach Matthäus, Regensburger Neues Testament, Bd. I, Regensburg 1956, 128.

141Vgl. Katechismus der katholischen Kirche, München 1993, Nr. 2811.

1421 Kor 6,11.

1431 Thess 4,7; Katechismus der katholischen Kirche, München 1993, Nr. 2813.

1441 Kor 1,30.

145Cyprian, De oratione dominica, 12.

der Wille Gottes, eure Heiligung”¹⁴⁶. Durch unsere Heiligung wird der Name Gottes geheiligt.

Den gleichen Gedanken haben wir bei dem Kirchenschriftsteller Tertullian (+ nach 220), wenn er eindringlich feststellt in seiner kleinen Schrift über das Gebet, in der er auch das Vaterunser erklärt: “Wenn wir sagen: ‘Geheiligt werde dein Name’, bitten wir, dass er in uns geheiligt werde, die wir ihm angehören, sowie auch in den anderen, auf welche die Gnade Gottes noch wartet, so dass wir also auch der Vorschrift gehorchen, für alle, auch für unsere Feinde zu beten. Deshalb bitten wir nicht ausdrücklich ‘geheiligt werde dein Name in uns’, denn wir bitten, dass er in allen Menschen geheiligt werde”¹⁴⁷.

Es hängt von unserem Beten und von unserem Leben ab, ob der Name Gottes unter den Völkern geheiligt wird. Daran erinnert uns auch der Kirchenvater Petrus Chrysologus (+ um 450), wenn er schreibt: “Handeln wir gut, so wird der Name Gottes gepriesen; handeln wir schlecht, so wird er gelästert gemäß dem Wort des Apostels: ‘Der Name Gottes wird durch uns gelästert unter den Heiden’ (Röm 2,24)”¹⁴⁸.

Wir dürfen freilich nicht meinen, wir würden, wenn wir den Namen Gottes heiligen durch unser Leben und durch unser Gebet, der Glückseligkeit Gottes dienen oder diese etwa noch steigern. Das können wir nicht. Die Glückseligkeit Gottes ist vollkommen. Das Adjektiv “vollkommen” gibt es nicht im Komparativ. Wenn der Name Gottes geheiligt wird durch uns, so dient das nicht der Glückseligkeit Gottes, sondern der unsrigen, auf Erden als Vorgeschmack und im Himmel einst als Vollendung, als Vollendung in der ewigen Gemeinschaft mit Gott und seinen Heiligen.

Wir beten, dass der Name Gottes geheiligt werde. Der Name steht für die Person. Im Markus-Evangelium erklärt Jesus: “In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, in neuen Sprachen werden sie reden, Schlangen werden sie aufheben, und wenn sie Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden”¹⁴⁹. Demgemäß bekennt Petrus in der Apostelgeschichte: “Kein anderer Name ist uns unter dem Himmel gegeben, in welchem wir selig werden können”¹⁵⁰. Deshalb müssen sich, wie es im Philipperbrief heißt, “im Namen Jesu alle Knie beugen, derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind”¹⁵¹.

Die Person Jesu, des Gottmenschen, des einzigen Mittlers zwischen Himmel und Erde, sie ist das entscheidende Medium unseres Heiles. Alles, was der Vater uns schenkt, schenkt er uns durch diesen seinen Sohn, durch den er alles geschaffen hat, der in der Zeit ein Mensch geworden ist und der uns durch sein Leiden und Sterben und durch seine Auferstehung erlöst hat.

Der Heiligung des Namens Gottes geht voraus das Bekanntwerden dieses Namens. Auch darum beten wir in der ersten Vaterunser-Bitte, dass der Name des Vaters bekannt wird bei den Menschen. Die Menschen müssen Gott kennen lernen, damit sie ihn heiligen, damit sie sich zu seiner Heiligkeit bekennen können, indem sie ihn verehren durch ihre Gebete und

146Gal 5,17.

147Tertullian, De oratione, 3; vgl. Katechismus der katholischen Kirche, München 1993, Nr. 2814.

148Petrus Chrysologus, Sermo 71; vgl. Katechismus der katholischen Kirche, München 1993, Nr. 2814.

149Mk 16,17.

150Apg 4,12.

151Phil 2,10.

sich ihm unterordnen durch die treue Erfüllung seines heiligen Willens¹⁵².

In der zweiten Vaterunser-Bitte geht es um das Kommen des Gottesreiches. Nach dem Markus-Evangelium beginnt Jesus sein öffentliches Wirken mit dem Aufruf: "Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium"¹⁵³. Die entscheidende Voraussetzung für das Kommen des Reiches Gottes ist für Jesus die, dass der Satan entmachtet wird¹⁵⁴, der Fürst dieser Welt¹⁵⁵.

Vom Reich Gottes oder von der Herrschaft Gottes - damit ist das Gleiche gemeint, das Reich Gottes ist da, wo Gott herrscht, das Reich Gottes ist statisch, die Königsherrschaft Gottes ist dynamisch - vom Reich Gottes oder von der Herrschaft Gottes ist sehr häufig die Rede im Neuen Testament. Es ist das eigentliche Thema der Verkündigung Jesu. Von dieser Gottesherrschaft sagt Jesus nicht nur, dass sie nahe herbeigekommen ist, er sagt von ihr auch, dass sie schon da ist. Sie ist da, wo er, der Messias, das Wort Gottes verkündet und wo er zum Heil der Menschen zu wirken beginnt und wo die Menschen sich ihm zuwenden. So erklärt er einmal, als er einen Teufel ausgetrieben hat: "Wenn ich durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, dann ist in Wahrheit das Reich Gottes zu euch gekommen"¹⁵⁶.

Das Reich Gottes oder die Herrschaft Gottes ist nicht nur das zentrale Thema der Verkündigung Jesu, sie ist auch das zentrale Thema des ganzen Neuen Testaments. In allen Schriften des Neuen Testaments ist von ihr die Rede. Mehr noch, von dem Reich Gottes oder von der Herrschaft Gottes haben schon die Propheten des Alten Bundes immer wieder gesprochen. Die kommende Gottesherrschaft ist nämlich die große Verheißung des Alten Testaments: Gott wird seine Herrschaft einmal voll und ganz aufrichten, nämlich dann, wenn die messianische Zeit gekommen ist. Unmittelbar vor dem öffentlichen Wirken Jesu hatte Johannes der Täufer vom Reich Gottes, von der Gottesherrschaft, gesprochen und ihre baldige Ankunft verheißen. Auch Jesus hat dann die Gottesherrschaft als zukünftig verkündet, nicht anders als der Täufer, aber gleichzeitig hat er sie als schon gegenwärtig verkündigt. Gegenwärtig ist sie für ihn da, wo er mit seinem messianischen Wirken beginnt.

Wenn wir von der Gottesherrschaft sprechen, müssen wir unterscheiden zwischen dem Herrschaftsrecht und dem Herrschaftsbesitz. Es kann der Fall eintreten, dass ein König das Recht der Herrschaft über ein Reich besitzt, ohne dass dieses Herrschaftsrecht bekannt oder anerkannt wird, weil noch nicht alle Bewohner des Reiches sich ihm unterworfen haben. Gott ist von sich aus und seiner Natur nach Herr über alles, und Christus hat als der Gottmensch die Herrschaft über alles von seinem Vater empfangen. "Er hat ihm Gewalt und Ehre und das Reich gegeben"¹⁵⁷ heißt es im Buch Daniel. Darum muss ihm alles unterworfen sein. Das aber ist jetzt noch nicht der Fall, vollständig wird das erst am Ende geschehen. Dass sich alle der Herrschaft Christi unterwerfen, darum geht es in der zweiten Bitte des Vaterunsers.

Das Reich Gottes ist die Alternative zum Reich des Teufels. Darum muss der Teufel entmachtet werden, damit das Reich Gottes sich entfalten kann, und wo sich das Reich Gottes ausbreitet, da wird der Teufel entmachtet.

152Thomas von Aquin, Compendium Theologiae II, cap. 8.

153Mk 1,15.

154Mk 3,32.26.

155Joh 12,31.

156Lk 11,20.

157Dan 7,14.

Dem Reich Gottes steht das Reich des Teufels gegenüber als ein starkes Gegenreich. Deshalb kann sich unser christliches Leben nur in der Auseinandersetzung entfalten. Das ist so, ob wir es wahr haben wollen oder nicht.

Der Kirchenvater Augustinus (+ 430) spricht am Beginn des 5. Jahrhunderts in seinem grandiosen Werk über den Gottesstaat (*De civitate Dei*) von den zwei Reichen, zwischen denen wir wählen müssen, durch unser Leben, durch unseren Wandel und durch unser Handeln. Wir können das eine nur wählen in der Auseinandersetzung mit dem anderen, und wenn wir nicht wählen, dann wählen wir das Gegenreich Gottes. In diesem Sinne sagt Jesus: "Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich"¹⁵⁸.

Der Teufel ist der Fürst dieser Welt¹⁵⁹. Er hat große Macht in der Welt. Er herrscht durch die Menschen, die sich ihm anvertrauen, die sich der Herrschaft Christi entziehen. Bis zum Jüngsten Tag wird er sein Unwesen treiben in der Welt. So ist es vorausgesagt in der Offenbarung Gottes. Bis zum Jüngsten Tag wird er uns immer wieder zur Auseinandersetzung herausfordern. Sein Reich begegnet uns an vielen Orten und in vielen Epochen der Geschichte, mehr oder weniger konturiert. Es hat viele Gesichter, der Teufel. Er fasziniert die Menschen durch seine Ideen und durch seine Taten. Sein Reich begegnet uns nicht nur in den Institutionen, es begegnet uns auch in den Herzen der Menschen, dort primär - so müssen wir sagen -, denn das Böse wirkt stets von innen nach außen. Und wir müssen gestehen, dass das Böse nicht selten auch in unseren Herzen seine Macht entfaltet. Dort, wo wir der Faszination des Bösen erliegen. Und es ist faszinierend, das Böse, wenn auch nur für den oberflächlich hinschauenden und für den gedankenlosen Menschen. Gewiss, Gott regiert die Welt, die er geschaffen hat. Und Christus herrscht über die Schöpfung, die durch ihn geworden ist. Aber wir Menschen sind so erschaffen worden von Gott, dass wir seine Herrschaft durchkreuzen können, dass wir uns seiner Herrschaft entziehen können. Und das ist unsere tägliche Versuchung. Das gilt vor allem seit der Ursünde. Wir stehen zwischen dem Reich Gottes und dem Reich des Gegenspielers Gottes.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben die ersten Christen einst gebetet "Marána tha"¹⁶⁰ - "komm Herr (Jesus)". Sie dachten dabei an ihren alltäglichen Kampf mit dem Bösen, an das Kommen des Herrn und an die damit verbundene endgültige Überwindung der Macht des Bösen. Es ist bezeichnend, dass gerade mit diesem Gebet das Neue Testament seinen Abschluss findet. Wir finden es im letzten Kapitel der Geheimen Offenbarung, in der Apokalypse. "Amen. Komm Herr Jesus! Die Gnade Jesu, des Herrn, sei mit allen Heiligen. Amen"¹⁶¹. Das sind die letzten Worte des Neuen Testaments, damit die letzten Worte der Heiligen Schrift.

Wenn wir sagen, das Reich Gottes ist eine zukünftige Größe und gleichzeitig eine gegenwärtige, es ist futurisch und gleichzeitig präsentisch, so müssen wir unterscheiden zwischen dem verborgenen Reich Gottes und dem vollendeten, zwischen der verborgenen Gottesherrschaft und der vollendeten. Die verborgene Gottesherrschaft ist gegenwärtig, die vollendete ist zukünftig. Es ist schon da, das Reich Gottes, und doch muss es noch kommen. Mit Christus ist es gekommen, aber erst anfanghaft und noch verborgen. In dieser Gestalt nimmt es teil an seiner Erniedrigung, partizipiert es noch nicht an der Gestalt des erhöhten Kyrios. Wir gehen also der strahlenden Enthüllung der Gottesherrschaft entgegen. Diese wird

158Mt 12,30; Lk 11,23.

159Joh 12,31.

160Apk 6,10, 22,20; 1 Kor 16,22.

161Apk 22,20 f.

kommen, wenn Christus einst wiederkommen wird.

Christus identifiziert sich mit dem Reich Gottes oder mit der Gottesherrschaft, sofern sie noch verborgen ist und schon im Verborgenen wirksam ist. So lesen wir bei dem Kirchenvater Cyprian (+ 258): "Es kann auch Christus selbst das Reich Gottes sein, nach dem wir mit unserem Verlangen täglich rufen, dessen baldige Ankunft wir ungeduldig erwarten. Denn da er selbst unsere Auferstehung ist, weil wir in ihm auferstehen, so kann er auch selbst als das Reich Gottes aufgefasst werden, weil wir in ihm herrschen werden"¹⁶².

Wir können also unter dem Reich Gottes oder unter der Königsherrschaft Gottes auch Christus selbst verstehen. Er ist in Wahrheit das Reich Gottes oder die Gottesherrschaft. Beten wir also um das Kommen des Gottesreiches, beten wir darum, dass Christus uns geschenkt werde, verhüllt in seiner Gnade, vor allem im eucharistischen Sakrament, und endlich unverhüllt in seiner Wiederkunft in Macht und in Herrlichkeit. Was könnte uns Besseres zuteil werden als Christus selbst in dieser doppelten Gestalt?

Oft ist das Gottesreich in seiner wesenhaften Wirklichkeit gründlich missverstanden worden in der zweitausendjährigen Geschichte des Christentums. Immer wieder hat man es als ein irdisches Reich verstanden bis in die Gegenwart. Schon die ersten Jünger Jesu huldigten diesem Irrtum, zunächst jedenfalls, wenn sie von einem politischen Messias träumten. In einem schmerzlichen Prozess mussten sie erkennen, dass das Reich Gottes eine geistige Größe ist, dass es ein Reich der Herzen ist, dass es die Bekehrung zur zwingenden Voraussetzung hat, dass es in dieser Welt stets von Leid und Verfolgung bestimmt ist und dass ihm in dieser Welt die Gestalt der Ohnmacht zu eigen ist. Das politische Messiasium, das war ein verbreiteter Irrtum zur Zeit Jesu, nicht nur bei den Jüngern Jesu, auch bei den Pharisäern und bei den Schriftgelehrten. Man erwartete ein irdisches Reich für die messianische Zeit. Man erwartete in einer Zeit der politischen Unterdrückung die Wiederherstellung des alten davidischen Reiches und die Befreiung von der irdischen Knechtschaft. Dieses Missverständnis hat sich oft wiederholt in der Geschichte, in recht verschiedenen Formen, bis in die Gegenwart hinein. Heute haben wir es in der Gestalt der Befreiungstheologie, die sich als politische Theologie und gar als Theologie der Revolution etabliert hat. Da wird das Gottesreich aufs neue in diese Welt hinein verlegt, da identifiziert man die Religion mit der Politik und setzt die unvergängliche jenseitige Welt gleich mit der vergänglichen diesseitigen Welt. Das geschieht nicht in allen Formen der Befreiungstheologie, aber immerhin in vielen. Im Gottesreich geht es nicht - zunächst jedenfalls - um eine neue Politik, sondern um die Bekehrung der Herzen, in ihm geht es - zunächst jedenfalls - nicht um die Befreiung von der irdischen Knechtschaft, sondern von der Knechtschaft der Sünde. Jesu Anliegen ist ein genuin religiöses. Darum erklärt er kategorisch: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt"¹⁶³.

Das Gottesreich ist geistiger Natur, es ist ein Reich der Seelen. Es ist nicht von dieser Welt, wohl aber ist es in dieser Welt. Darum kann und darf die Umkehr der Herzen, die neue Hinwendung zu Gott, die Anerkennung der Herrschaft Gottes nicht ohne Folgen bleiben in dieser Welt. Sie muss sich auswirken in der diesseitigen Welt. Das neue Verhältnis zu Gott, wenn es echt ist, dann muss es auch zu einem neuen Verhältnis zu den Menschen führen. Das heißt: Es muss sich dann auch auswirken in der Politik. Das ist jedoch sekundär oder zweitrangig. Man darf, so könnte man sagen, die Konsequenz des Christentums nicht zu seiner Quintessenz machen.

¹⁶²Cyprian, De oratione dominica, 13; vgl. Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr. 2816.

¹⁶³Joh 18,36.

Der Kirchenvater Augustinus (+ 430) schreibt: "Das Reich Gottes kommt, ob wir es wollen oder nicht". Er denkt dabei an die endgültige Gottesherrschaft, die anbricht mit der Wiederkunft Christi am Jüngsten Tag. In der Tat wird Christus wiederkommen, unabhängig davon, ob die Menschen an dieses Kommen glauben oder ob sie daran interessiert sind. Aber sein Kommen gereicht uns nur dann zum Heil, wenn wir uns darauf vorbereiten und wenn wir das verborgene Gottesreich in dieser Welt präsent machen und daran bauen. Das geschieht, wenn wir uns für Gott und für Christus entscheiden und diese Entscheidung zur Grundlage unseres Lebens machen.

Der vollendeten Gottesherrschaft der Zukunft geht das Gericht voraus. Das dürfen wir nicht vergessen. Der Messias, der das Gottesreich, der die Gottesherrschaft gebracht hat und der sie bringen wird, er ist auch unser Richter. Das Entscheidende wird uns geschenkt, aber nicht alles. Die Bedingung für unsere Einbürgerung in das vollendete Gottesreich, die Bedingung für unser Heil, ist die, dass wir uns heute und morgen der Herrschaft Gottes unterwerfen, in Freiheit, und dass wir uns dem Reich des Fürsten dieser Welt entziehen, wo immer wir es uns entgegentritt.

Ein Weiteres ist hier zu bedenken: Das Gottesreich auf Erden ist hingeordnet auf das Gottesreich der Ewigkeit. Aber es steht ganz im Zeichen des Kreuzes. Es ist bestimmt von der Dunkelheit des Glaubens und von den immer neuen Siegen des Fürsten dieser Welt. Die mit Christus leiden, werden jedoch mit ihm herrschen, die mit ihm trauern, werden getröstet werden, die in Tränen säen, werden in Freude ernten und die mit ihm arm sind in dieser Welt, werden einst reich beschenkt werden. So die Verheißung der Heiligen Schrift.

Der Völkerapostel Paulus charakterisiert das Gottesreich als ein Reich der "Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im Heiligen Geist"¹⁶⁴. Wie Jesus erklärt, wird es da aufgebaut, wo wir die Seligpreisungen der Bergpredigt zu unserem Lebensprogramm machen, wo wir uns erheben über die Gerechtigkeit der Pharisäer. Die Pharisäer waren selbstgerecht und unehrlich. Ihre Gerechtigkeit war veräußerlicht. Sie erfüllten die Gebote Gottes, aber sie taten das nur rein äußerlich und in knechtischer Gesinnung. Das heißt: Ihre Werke waren nicht in ihren Herzen geborgen. Gottes Wort und Gottes Weisungen müssen so verstanden werden, wie sie ursprünglich gemeint gewesen sind. Und sie müssen vor allem aus einem ehrlichen Herzen hervorgehen. Das ist die neue Gerechtigkeit. Sie aber ist das Gesetz des Gottesreiches.

Das Reich Gottes wird dort gebaut, und es wächst dort, wo die neue Gerechtigkeit gelebt wird, wo die Gebote nicht nur im äußeren Bereich erfüllt werden, sondern auch im inneren, wo sie in der Gesinnung der ungeheuchelten Liebe erfüllt werden, in der Lauterkeit des Herzens. Die neue Gerechtigkeit meint die Erfüllung der Gebote in der lauterer Liebe zu Gott. In diesem Sinne sagt Jesus: "Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist als die der Pharisäer, so könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen"¹⁶⁵.

Sehr schön wird das Reich Gottes, das entscheidende Thema der Verkündigung Jesu, beschrieben in der Präfation des Christkönigsfestes, wenn es da als ein Reich der Wahrheit und des Lebens, der Heiligkeit und der Gnade, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens beschrieben wird. Damit ist gesagt, dass das Reich Gottes bestimmt ist durch Heiligkeit und Gnade, durch die Gerechtigkeit, durch die Liebe und durch den Frieden. Vor allem aber muss es als ein Reich der Wahrheit und des Lebens verstanden werden, als ein Reich des Lebens in

¹⁶⁴Rö 14,17.

¹⁶⁵Mt 5,20.

der Wahrheit, so könnte man vielleicht sagen.

Die Wahrheit ist das Erste und das Bedeutendste im Gottesreich. Auf sie kommt es in erster Linie an. Sie ist gleichsam das Erkennungszeichen des Gottesreiches, das Tor zum Gottesreich, wie andererseits die Lüge das Erkennungszeichen des Gegenreiches ist, das Tor zu jenem Reich, in dem der Fürst dieser Welt herrscht. Für Jesus ist die Wahrhaftigkeit der Angelpunkt seiner Frohen Botschaft, die entscheidende Tugend, die noch vor der Liebe ihren Ort hat, sozusagen ein Universalgebot. Das vergessen wir oft. Ohne die Tugend der Wahrhaftigkeit ist gemäß der Verkündigung Jesu alles wertlos vor Gott, auch die Liebe. Alles hat für ihn kein Gewicht, wenn es nicht aus einer ehrlichen Gesinnung hervorgeht. Dann reißt es nämlich das Gottesreich nieder. Das Reich Gottes ist da, wo die Wahrhaftigkeit das Szepter führt. Christus ist in erster Linie der König der Wahrheit, wie andererseits der Teufel der Vater der Lüge ist.

Das Reich Gottes muss unsere erste und größte Sorge sein. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass wir es in uns und um uns aufbauen - mit der Gnade Gottes - und dass wir uns so in unserem irdischen Leben auf das ewige Gottesreich vorbereiten. Wir müssen uns einst seiner würdig erweisen. Christus sagt: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Übrige wird euch hinzugegeben werden"¹⁶⁶. Mit solchen und ähnlichen Ermahnungen erinnert uns Jesus in den Evangelien daran, dass wir uns ernsthaft sorgen müssen um unsere Ewigkeit. Diese Sorge artikulieren wir, wenn wir ehrlichen Herzens beten: Zu uns komme dein Reich!

Wir müssen darum besorgt sein, dass die neue Gerechtigkeit unser Leben bestimmt und dass so das Reich Gottes wächst und sich ausbreitet, in uns und um uns, dass es wächst in dieser Welt und so immer mehr aus seiner Verborgenheit heraustritt. Dabei muss es uns in erster Linie darum gehen, dass wir einer Welt der Lüge eine Welt der Wahrheit und der Wahrhaftigkeit entgegenstellen. Dann, nur dann, können wir einst Bürger des vollendeten Gottesreiches sein und gemäß der neutestamentlichen Prophetie das Wort des Weltenrichters vernehmen: "Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmt in Besitz das Reich, das euch bereitet ist seit der Grundlegung der Welt"¹⁶⁷.

Wenn wir im Vaterunser beten um das Kommen des Gottesreiches, denken wir dabei einerseits an das verborgene Gottesreich auf Erden und andererseits an das himmlische Jerusalem, das am Ende, wenn Christus einst wiederkommen wird, in seiner ganzen Herrlichkeit hervortreten wird. Im einen Fall können wir selber einen Beitrag dazu leisten, im anderen Fall können wir nur darum beten, können wir nur darum beten und im Glauben hoffen. Denn die Herbeiführung des vollendeten Gottesreiches liegt ganz in der Hand Gottes.

Es ist schon da, das Reich Gottes, und doch muss es noch kommen. Sofern es noch kommen muss, ist es Gegenstand unserer Hoffnung, damit aber auch unserer Gebete, sofern es schon da ist, ist es Gegenstand unseres gläubigen Bemühens um den Willen Gottes in der Nachfolge Christi. Aber dazu gehört selbstverständlich immer das Gebet, denn ohne die Gnade können wir den Willen Gottes weder erkennen noch ihn erfüllen.

Es gibt ein Jesuswort, das nicht in den Evangelien aufgeschrieben worden ist, ein Jesuswort, das nur mündlich überliefert worden ist. Solche mündlich überlieferte Jesusworte nennen wir

166Mt 6,33.

167Mt 25,34.

Agrapha. Dieses Agraphon lautet: "Wer mir nahe ist, ist dem Feuer nahe. Wer fern ist von mir, ist fern dem Reiche (Gottes)". Das Feuer leuchtet und wärmt, und es reinigt, aber es verzehrt uns, wenn wir ihm zu nahe kommen. Gott - ein verzehrendes Feuer, das ist ein Gedanke, der uns immer wieder in der Heiligen Schrift begegnet, im Alten wie im Neuen Testament. Gott ist der ganz An-dere, und doch sucht der Mensch seine Nähe. Dass wir ihm nahe sind, der das Feuer ist, dass wir ihm nahe sind, der das Reich bringt, dessen Reich wir bauen sollen in dieser Welt, darum müssen wir zuerst besorgt sein. Er bringt das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, jenes Reich, in dem es kein Leid mehr gibt, jenes Reich, das die Zeiten überdauert.

"Marána tha", so beten wir mit der Urgemeinde im Vaterunser, Komm Herr Jesus, und denken dabei an das Gottesreich in den Seelen, in unseren Seelen, und an das vollendete Gottesreich, das kommen wird, das uns geschenkt wird, an dem wir Anteil haben werden, wenn wir uns dafür bereiten heute und morgen.

Die zweite Bitte des Vaterunsers ist die Hauptbitte des ganzen Gebetes. Das baldige Kommen des Gottesreiches oder der Gottesherrschaft, das entscheidende Thema der Predigt Jesu, war auch ein Hauptanliegen der jüdischen Frommen. Bei ihnen geht es dann allerdings in der Bitte um das Kommen des Gottesreiches oder der Gottesherrschaft oder auch des Königtums Gottes stets in erster Linie um die Erhöhung Israels und um seine Befreiung aus der Gewalt seiner politischen Feinde. An diesem Punkt unterscheidet sich Jesus gänzlich von seinen jüdischen Zeitgenossen. Sein Anliegen ist rein übernatürlicher Art. Die Politik interessiert ihn nicht. Die irdischen Belange sind für ihn sekundär. Sein Interesse richtet sich ganz auf den Vater im Himmel und auf die jenseitige Welt. Ihm geht es um die schon im Verborgenen wirkende Gottesherrschaft, die am Ende der Tage in Fülle kommen wird. Daher machen wir, wenn wir um die Gottesherrschaft beten und sie im Sinne Jesu verstehen, die Sache Gottes zu der unseren¹⁶⁸.

Wenn wir beten um das Kommen des Gottesreiches, so ist in dieser Bitte der Gedanke enthalten, dass die Gerechten vollendet, die Sünder bestraft und der Tod endgültig vernichtet wird.

Thomas von Kempfen (+ 1471) schreibt in seiner "Nachfolge Christi": "Das Reich Gottes ... es wird den Gottlosen nicht zuteil"¹⁶⁹.

Wenn die Menschen sich der Herrschaft Christi nicht freiwillig unterwerfen, werden sie schließlich mit dem ewigen Tod bestraft und werden damit ungewollt der Herrschaft Christi und seines Vaters unterworfen. Entweder erfüllt der Mensch den Willen Gottes, indem er sich den Geboten Gottes unterwirft - dies tun die Gerechten - , oder Gott selber bringt seinen Willen zur Erfüllung, indem er die Ungehorsamen bestraft und gegebenenfalls für immer von sich weist und sich so jene unterwirft, die sich ihm in Freiheit nicht unterwerfen wollen. Endgültig fallen die "Würfel" am Ende der Welt, beim Weltgericht. Aber für den Einzelnen beginnt das Endgültige bereits mit seinem Tode.

Wenn wir die zweite Vaterunser-Bitte mit Verstand beten, bitten wir Gott, dass er die Vollendung seiner Herrschaft beschleunigt, dass er das Ende dieses Äons bald herbeiführt und dass

¹⁶⁸Josef Schmid, Das Evangelium nach Matthäus, Regensburger Neues Testament, Bd. I, Regensburg 1956, 129 f.

¹⁶⁹Thomas von Kempfen, Nachfolge Christi, 2. Buch, Kap. 1,1.

somit bald die endgültige Belohnung der Guten sowie die endgültige Bestrafung der Bösen erfolgt und dass Gott endlich den Tod vernichtet. Am Ende wird der Tod endgültig vernichtet. Das sagt uns Gott selber in seiner Offenbarung. Christus ist das Leben. Er hat in seiner Auferstehung den Tod überwunden, für sich und vorläufig. Die Überwindung des Todes gilt am Ende für alle und endgültig. Im 1. Korintherbrief heißt es lapidar: “Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod”¹⁷⁰. Das aber wird geschehen bei der allgemeinen Auferstehung der Toten.

Wenn wir beten “zu uns komme dein Reich”, so bitten wir, dass wir als Gerechte in dieses Reich einziehen, dass wir seiner Herrlichkeit teilhaftig werden und dass das bald geschehe.

Nach Paulus ist dieses Reich “Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist”¹⁷¹. Es ist ein Reich der höchsten Gerechtigkeit, der vollkommensten Freiheit und der Freude, es ist ein Leben, das unseren tiefsten Erwartungen und Sehnsüchten entspricht, ein Reich, in dem die Seligpreisungen der Bergpredigt gleichsam ihre tiefste Erfüllung finden werden¹⁷².

Die zweite Bitte des Vaterunsers ehrlichen Herzens zu beten, ist nicht leicht. Deswegen, weil sie alle allzu sehr an unserem irdischen Leben hängen. Wir hoffen auf die Wiederkunft Christi, aber gleichzeitig freuen wir uns doch, wenn es noch eine Weile dauert. Wir erleben die Fragwürdigkeit dieser Welt, dennoch fällt uns schwer, dass wir uns freuen auf den Tod. Und doch sollten wir es. Diese Freude ist ein Ausdruck unseres Bemühens um die Heiligkeit des Lebens. Je mehr wir voranschreiten in der Gerechtigkeit, um so mehr wächst in uns die Sehnsucht nach der Vollendung. In der Bedrängnis seines missionarischen Wirken erklärt der Völkerapostel Paulus: “Wir sind getröstet und haben den guten Willen, lieber fortzugehen aus dem Leibe und heimzugehen zum Herrn”¹⁷³. Es würde gänzlich der christlichen Nüchternheit und dem christlichen Realitätssinn entsprechen, wenn wir oft beten würden: “Herr, lehre mich, meinen Tod zu lieben”. Dieses Gebet liegt tatsächlich in der Konsequenz unserer christlichen Berufung. Vor allem wenn wir alt geworden sind, sollten wir so beten. Vielleicht fällt es uns dann auch leichter. Jedenfalls wenn wir so das Sterben im Leben einüben, wird der Tod seinen Schrecken verlieren, wenn er einst realiter an uns herantritt.

In der Nachfolge Christi lesen wir: “Was schaust du hienieden lange umher? Hier ist nicht der Ort deiner Ruhe. Im Himmel sollst du deine Wohnung suchen, alles Irdische aber nur wie im Vorbeigehen ansehen. Alles vergeht und du mit ihm. Gib Obacht, damit du nicht dein Herz daran hängst, damit es dir nicht zur Fessel werde und du zugrunde gehst. Bei dem Höchsten weile mit deinen Gedanken, und ohne Unterlass sende deine Gebete zu Christus! Kannst du dich nicht zu Hohem und Himmlischem erschwingen, so verweile im Leiden Christi und halte dich gern in seinen heiligen Wunden auf. Wenn du nämlich mit Zuversicht zu den Wunden und kostbaren Malzeichen Jesu flüchtest, so wirst du in der Trübsal großen Trost empfinden, wirst dich wenig um die Schmähungen der Menschen kümmern und die Worte der Verleumder leicht ertragen”¹⁷⁴.

1701 Kor 15,26.

171Rö 14,17.

172Mt 5,3-12; vgl. Joachim Piegsa, *Der Mensch - das moralische Wesen*, Bd. II: Religiöse Grundlage der Moral. Glaube - Hoffnung - Liebe, St. Ottilien 1997, 163; *Katechismus der katholischen Kirche*, München/Wien 1993, Nr.Nr. 2807-2815; Thomas von Aquin, *Compendium Theologiae II*, cap. 8.

1732 Kor 5,8.

174Thomas von Kempen, *Nachfolge Christi*, Buch II, Kap. 1,4.

Das Reich Gottes ist überall da, wo Gottes Wille herrscht¹⁷⁵, da wo Gott regiert. Beten wir also in der dritten Vaterunser-Bitte darum, dass der Wille Gottes geschehe wie im Himmel so auch auf Erden, so beten wir in ihr letzten Endes aufs Neue um das Kommen des Reiches Gottes, freilich unter einem anderen Aspekt, in einer anderen Perspektive.

Wenn wir im Vaterunser beten, dass der Wille Gottes erfüllt werde, so beten wir nicht darum, dass Gott tut, was er will, das tut er sowieso, sondern wir beten darum, das wir das tun können, was Gott will. Dem Willen Gottes kann sich niemand entgegenstellen, wohl aber dem unsrigen. Unser Wollen steht unter dem Gesetz der Sünde, unserem Wollen stellt sich der Teufel entgegen in der Gestalt mannigfacher Versuchungen. Wir brauchen Gottes Hilfe, damit wir seinen Willen erfüllen können. Darum, um diese Hilfe Gottes beten wir in der dritten Vaterunser-Bitte. Nie-mand ist stark, der auf seine eigene Kraft vertraut, stark sind wir, wenn wir auf Gott vertrauen.

In der dritten Vaterunser-Bitte geht es um den Willen Gottes, den wir zu erfüllen haben, und darum, dass wir die Gebote Gottes halten und sie uns immer mehr zu eigen machen. Wir beten darum, dass wir den Gerechten zugezählt werden durch Gott. Es ist der Heilige Geist, der uns die Gabe des Gehorsams gegenüber dem Willen Gottes schenken muss. Zuvor muss er uns die Gabe der Weisheit schenken. Mit der Gabe der Weisheit aber zieht die Demut ein in unser Herz. Dann erkennen wir, dass es töricht ist, auf die eigene Einsicht zu bauen und den eigenen Willen zu erfüllen, dann werden wir das Heil dort suchen, wo wir es allein finden können, nämlich in der Erfüllung des Willens Gottes. Im Buch der Sprichwörter heißt es im Alten Testament: "Verlass dich nicht auf deine Klugheit"¹⁷⁶. Erst dann hat das Menschenherz die rechte Richtung eingeschlagen, wenn es mit dem göttlichen Willen übereinstimmt.

Wir beten im Vaterunser, dass der Wille Gottes wie im Himmel so auch auf Erden wirksam werden, das heißt, dass er auch zwischen uns wirksam werde, in der Begegnung mit unseren Mitmenschen. Der Wille Gottes muss so wirksam werden zwischen den Eltern und den Kindern, zwischen Schwiegertochter und Schwiegermutter, zwischen Braut und Bräutigam, zwischen Gatte und Gattin, über den Zaun hinweg zwischen Nachbar und Nachbar, über die Grenzen hinweg zwischen Volk und Volk. Immer bindet der Wille Gottes die Erde an den Himmel, sein Wille, nicht der unsere. Wenn wir das bedenken, so fällt es uns leichter, dass wir uns in schwierigen Situationen mit dem Willen Gottes identifizieren, wenn Gott uns nicht das schickt, was wir erwarten oder was wir möchten oder worum wir ihn bitten. Diese Wahrheit müssen wir uns tief einprägen in unserer Seele: Gott schickt uns nicht immer, was wir wollen, aber immer schickt er uns, was wir brauchen¹⁷⁷.

Wenn wir darum beten, dass Gottes Wille geschehe, so beten wir zum einen darum, dass wir erkennen, "was der Wille Gottes ist"¹⁷⁸ und zum anderen darum, dass wir die Kraft erhalten, den Willen Gottes zu erfüllen¹⁷⁹.

Dass wir den Willen Gottes erfüllen, dazu gehört zweierlei, zum einen gehört dazu die

175Max Rössler, Den ihr nicht kennt. Christus-Meditationen, Würzburg 1961 (Arena-Taschenbuch, 43/44), 184.

176Spr 3,5.

177Max Rössler, Den ihr nicht kennt. Christus-Meditationen, Würzburg 1961 (Arena-Taschenbuch, 43/44), 184 f.

178Röm 12,2.

179Hebr 10,36.

Gnade, zum anderen aber gehört dazu die entschlossene Hinwendung zum Guten. Der Wille Gottes ist unsere Heiligung. Gott will vor allem und in erster Linie, dass wir Heilige werden. So sagt es der Galaterbrief¹⁸⁰.

Gott hat uns ohne uns geschaffen, aber er rechtfertigt uns jedoch nicht ohne uns. Der Kirchen-vater Augustinus erklärt: "Der dich ohne dich erschaffen hat, er wollte dich nicht ohne dich retten". Gott will, dass der Mensch mit der Gnade mitwirkt¹⁸¹. Dieser Gedanke begegnet uns schon im Alten Testament bei dem kleinen Propheten Zacharias, wenn wir da lesen: "Bekehret euch zu mir, und ich werde mich zu euch bekehren"¹⁸².

Niemand hat so konsequent den Willen Gottes erfüllt wie Christus. Seine Speise war es, den Willen des Vaters zu tun¹⁸³. Er erklärt: "Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat"¹⁸⁴. Sofern er Gott ist, hat er denselben Willen wie der Vater, sofern er Mensch ist, hat er einen anderen Willen als der Vater. Mit Bezug auf diesen anderen Willen kann er sagen, er tue nicht seinen Willen, sondern den Willen des Vaters.

In der Todesangst betet er im Garten Gethsemani: "Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir. Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen"¹⁸⁵.

Gott fordert von uns Geduld und demütiges Sichfügen in das Geheimnis seines Willens, auch und gerade wenn und weil wir den Willen nie ganz erfassen¹⁸⁶. Eines aber wissen wir: Gottes Wille ist unser Heil, und Gott will, dass wir gerettet werden, dass wir nicht verloren gehen, dass wir das Ziel erreichen, für das er uns geschaffen hat. Jesus erklärt, dass nur derjenige in das Himmelreich eingehen kann, der den Willen seines Vaters erfüllt¹⁸⁷.

Vergleichen wir die dritte Vaterunser-Bitte mit der Permissivität unserer säkularisierten Gesellschaft, so klafft hier ein tiefer Abgrund. In der Postmoderne - so bezeichnet man heute gern die säkularisierte New Age - Gesellschaft - gibt es nur noch ein Gesetz, nämlich das Gesetz "tu, was du willst". Bei uns gilt heute alles erlaubt, was Spaß macht. Wenn in unserer Zeit alle Autoritäten liquidiert werden und die Gesetzlosigkeit eskaliert, nicht nur bei den Kindern und Jugendlichen, dann ist das ganz im Sinne des New Age, des Neuen Zeitalters, dass allen das höchst mögliche Glück bringen soll, uns in Wirklichkeit jedoch in den Abgrund führt, buchstäblich wie auch im übertragenen Sinne.

In den ersten drei Bitten des Vaterunsers sollen wir Gott die auf ihn bezüglichen Anliegen vortragen, wir sollen beten, dass sein Name durch die Menschen geheiligt werde und dass sein Reich komme und dass sein Wille geschehe. Sein Wille geschieht dann, wenn alle Menschen ihm gehorchen und ihn anbeten.

180Gal 5,17.

181Thomas von Aquin, von Aquin, Compendium Theologiae II, cap. 8.

182Zachar 1,3-

183Joh 4,34.

184Joh 6,38.

185Lk 22,42.

186Vgl. Eph 19-11.

187Mt 7,21; vgl. Joachim Piegsa, Der Mensch - das moralische Wesen, Bd. II: Religiöse Grundlage der Moral. Glaube - Hoffnung - Liebe, St. Ottilien 1997, 163 f; Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr.Nr. 2816-2821.

Wenn wir die ersten drei Bitten des Vaterunsers mit einem gläubigen Herzen beten, dann können wir nicht unseren vordergründigen Vorteil suchen, unser oberflächliches Wohlergehen, Erfolg im Geschäft und Ansehen bei den Menschen.

Der Wille Gottes, die Heiligung seines Namens und das Kommen seines Reiches, das ist das Entscheidende. Um Gott geht es in der christlichen Religion, nicht um den Menschen. Der Mensch im Mittelpunkt - das ist ein folgenschwerer Irrtum.

Nur wenn Gott im Mittelpunkt des Denkens und Handelns der Menschen steht und nicht der Mensch, nur dann entsteht eine bessere Welt. Nur wenn wir uns darum konsequent bemühen, nur dann finden wir den inneren und den äußeren Frieden - aber auch nur dann. Viele Menschen leiden heute, weil ihnen der innere und der äußere Friede fehlt. Denen, die sich vom Zeitgeist betören lassen und dem Unglauben fröhnen, dem praktischen oder dem praktischen und dem theoretischen, sie haben ohnehin keinen Frieden, aber des öfteren haben ihn aber auch nicht jene, die sich noch als Gläubige verstehen.

Die Lehre der ersten drei Bitten des Vaterunsers ist die, dass Gott immer im Mittelpunkt unseres Betens und unseres Strebens stehen muss, dass nicht wir selber im Mittelpunkt unseres Betens stehen dürfen oder sonst irgendetwas. Damit werden wir an das Jesus-Wort erinnert: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch hinzugegeben werden"¹⁸⁸.

Mit der vierten Vaterunser-Bitte verändert sich die Blickrichtung des Beters. Jetzt geht es um die persönlichen Anliegen des Beters, aber wiederum vor allem mit dem Blick auf die Ewigkeit.

In der zweiten Hälfte des Vaterunsers geht es dann um unsere Anliegen. In der Bitte um das tägliche Brot ist unsere leibliche Not angesprochen, darin werden unsere leiblichen Nöte angesprochen. Diese Bitte steht für das Gebet um die natürlichen Gaben. In den weiteren Bitten des Vaterunsers, in der Bitte um die Vergebung der Sünden, um die Bewahrung vor der Versuchung und um die Erlösung von dem Bösen ist die Not unserer Seele angesprochen. Im einen Fall geht es um das irdische Wohl, im anderen Fall geht es um das ewige Heil.

Im ersten Teil des Vaterunsers geht es um die Anliegen Gottes. Im zweiten Teil geht es zunächst um das irdische Wohl, in der vierten Bitte, und dann um unser ewiges Heil. Drei Bitten reserviert der Herr für die übernatürlichen Gaben.

Die Nöte des Leibes empfinden wir sehr oft drückender als die Nöte der Seele. Aber wenn wir den Frieden der Seele gefunden haben, dann können uns die irdischen Sorgen nicht mehr viel anhaben. Dann wissen wir, dass die Vergebung der Sünden und die Bewahrung vor der Versuchung und die Erlösung von dem Bösen wichtiger ist für unser Leben als das tägliche Brot und die Linderung der leiblichen Nöte.

Nicht nur Gott hat den Vorrang vor dem Menschen, auch die übernatürlichen Gaben, die Gott uns schenkt, haben den Vorrang vor den irdischen Gaben - in der Sicht Jesu. Diese Sicht aber müssen wir uns zu eigen machen.

Auch unser natürliches Wohlergehen darf, ja, muss Gegenstand unseres Betens sein, aber wir müssen wissen: Das Heil der Seele, das ewige Heil, ist wichtiger als das natürliche Wohl-

188Mt 6,33.

ergehen. Das größte Übel ist die Sünde. Alle Reichtümer dieser Welt sind vergänglich, sie verblassen im Vergleich mit den übernatürlichen Gaben, sie sind wertlos im Blick auf die Gemeinschaft mit Gott, im Blick auf die Gemeinschaft mit Gott in diesem Leben und in der Ewigkeit.

Dennoch dürfen, ja, sollen wir auch um die irdischen Gaben beten, um Gesundheit, um Schutz auf der Reise, um Erfolg im Geschäft, um gutes Wetter, um das Wachstum der Früchte unserer Gärten und unserer Felder, um Anerkennung und die Fruchtbarkeit unserer Arbeit: Unsere irdischen Sorgen und Ängste gehören in unser Gebet hinein. Auch wenn sie nicht ausdrücklich im Vaterunser vorkommen, sie gehören dazu, denn Gott ist zuständig für alle Bereiche der Wirklichkeit, und das Vatersein Gottes bliebe schließlich reine Theorie, wenn wir unsere irdischen Sorgen aus unseren Gebeten ausklammern würden. Aber ihnen gebührt der zweite Platz, nicht der erste. - Die Vergebung der Sünden und die Bewahrung vor der Versuchung und die Erlösung von dem Bösen, darum geht es in erster Linie.

Wenn Christus uns lehrt, um unser tägliches Brot zu beten, so folgt daraus für uns, dass damit das Gebet um materielle Güter als erlaubt und gottgewollt erklärt wird. Gott sorgt auch für unsere zeitlichen Bedürfnisse.

Der Jünger soll auch das, was er durch eigene Arbeit erwirbt, gleichzeitig von Gott erbitten und entgegennehmen. Denn letztlich ist alles Geschenk. Auch die Kraft, mit der wir uns die Güter dieser Welt erarbeiten und als Eigentum erwerben, stammt von Gott.

Indem wir den Lebensunterhalt von Gott erbitten und die Gewährung auch dieser Bitte in Gottes Hand legen, wird die quälende Sorge darum ferngehalten¹⁸⁹. "Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen und trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt. Ist nicht das Leben mehr als essen und der Leib mehr als die Kleidung", sagt Christus im Anschluss an die Übergabe des Vaterunsers an seine Jünger¹⁹⁰.

Es ist bezeichnend, dass Jesu den Jünger um das zum Leben Notwendige beten lehrt, nicht um Reichtum und Genuss. Da würde es sich um gefährliche Gaben handeln. Solche Gaben darf man nicht erbitten von Gott, der uns nur gute Gaben geben kann¹⁹¹. Jesus lehrt uns nicht, um ausge-suchte Dinge zu bitten, um Luxusartikel, sondern um das, was alle brauchen, um ein allgemeines Nahrungsmittel. Im Buch der Weisheit heißt es: "Des Lebens Erstes für den Menschen ist Wasser und Brot"¹⁹² und Paulus schreibt seinem Schüler Timotheus in Anspielung auf die Bergpredigt: "Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasst uns damit zufrieden sein"¹⁹³. Er fährt dann fort: "Die sich Reichtümer sammeln wollen, geraten in Versuchung und in die Schlinge von allerlei unvernünftigen, schädlichen Begierden, die den Menschen in Verderben und Untergang stürzen, denn die Wurzel aller Übel ist die Geldgier (wir würden sagen: die Habgier, das ungeordnete Besitzstreben); und schon manche, die ihr nachstrebten, verirrteten sich im Glauben und bereiteten sich selbst viele quälende

189Mt 6,25-34.

190Mt 6,25,

191Mt 7,8-11: "Wenn also schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, um wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn darum bitten" (7,11). Vgl. Josef Schmid, Das Evangelium nach Matthäus, Regensburger Neues Testament, Bd. I, Regensburg 1956, 130 f.

192Eccli 29,28.

1931 Tim 6,8.

Schmerzen”¹⁹⁴.

Es geht hier aber nicht nur um den leiblichen Hunger, der Blick richtet sich gleichzeitig auf den geistigen Hunger. Auch um ihn geht es hier, das ist klar, denn “der Mensch lebt nicht vom Brot allein”, wie Christus feststellt, “sondern (auch) von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt”¹⁹⁵. Es gibt den leiblichen und den geistigen Hunger.

An dieser Stelle beten wir und sollen wir beten für alles, was wir zu einem menschenwürdigen Leben brauchen. Vertrauensvoll dürfen wir auch die Erhörung dieses Gebetes erwarten. Letztlich ist ja alles, was wir haben, eine unverdiente Gnade. “Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk steigt herab von Vater der Lichter, bei dem es keinen Wandel und keinen Schatten von Veränderung gibt”¹⁹⁶.

Und wenn wir um das tägliche Brot beten, dürfen wir auch an das denken, was wir brauchen, um das tägliche Kreuz tragen zu können¹⁹⁷.

Und auch das müssen wir an dieser Stelle bedenken: Gott kann uns unsere Bitten nur erfüllen, wenn wir alles tun, um die Sünde zu meiden und in der Sünde Vergebung zu finden und wenn wir uns nicht leichtfertig in die Versuchung hineinbegeben oder gar andere verantwortungslos hineinführen. Solche Zusammenhänge sind uns oft nicht bewusst, und sie prägen nicht gerade das Klima in der Kirche von heute.

Die vierte Vaterunser-Bitte ist die einzige Bitte des Vaterunsers, welche von dem spricht, was den Lebensinhalt der meisten Menschen ausmacht, von der zur Erhaltung des Lebens notwendigen Nahrung, zunächst jedenfalls. Wenn von dem täglichen Brot die Rede ist, so geht es hier wohl, wenn wir auf das griechische Wort schauen, das hier steht (“ἐπιούσιος”), um das Brot für morgen, um das Brot für den kommenden Tag. Die vierte Vaterunser-Bitte lautet dann, genauer übersetzt, “Gib heute uns das Brot von morgen”. Dabei ist zunächst an die Erhaltung des leiblichen Lebens zu denken, an den Erhalt der für das leibliche Leben notwendigen Nahrung.

Das Wort “ἐπιούσιος”, das wir für gewöhnlich mit “täglich” übersetzen, das aber eher das Brot für morgen als für heute meint, findet sich nur einmal im ganzen Neuen Testament. “Im zeitlichen Sinne verstanden, nimmt es erzieherisch das ‘Heute’ wieder auf, um uns in einem ‘unbedingten’ Vertrauen zu bestärken. Im qualitativen Sinne genommen, bedeutet es das Lebensnotwendige und, weiter gefasst, jedes Gut, das zum Lebensunterhalt genügt. Buchstäblich bezeichnet es unmittelbar das Brot des Lebens, den Leib Christi und die ‘Arznei der Unsterblichkeit’ (Ignatius von Antiochien, Eph 20,2), ohne die wir das Leben nicht in uns haben”¹⁹⁸. “ἐπιούσιος” bedeutet wörtlich “überwesentlich” und baut damit auch hintergründig eine Brücke zur eucharistischen Interpretation der Brot-Bitte des Vaterunsers.

1941 Tim 6,9 f.

195Mt 4,4.

196Jak 1,17; vgl. Joachim Piegsa, Der Mensch - das moralische Wesen, Bd. II: Religiöse Grundlage der Moral. Glaube - Hoffnung - Liebe, St. Ottilien 1997, 163 f; Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr.Nr. 2822-2827.

197Max Rössler, Den ihr nicht kennt. Christus-Meditationen, Würzburg 1961 (Arena-Taschenbuch, 43/44), 185 f.

198Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr. 2837.

Schon die Alte Kirche deutete diese Bitte auch auf die Eucharistie hin, also auf das Brot der kommenden Welt hin.

Es ist bemerkenswert, dass in sehr alten Zeugnissen der lukanischen Version des Vaterunsers anstelle der der Brot-Bitte vorausgehenden Bitte "Dein Reich komme" die Bitte steht: "Es komme Dein Heiliger Geist und reinige uns". Möglicherweise fand sich diese Bitte ursprünglich im eucharistischen Hochgebet als Bitte um die Verwandlung der Gaben durch den Heiligen Geist, als Epiklese. Das wäre ein weiterer Hinweis auf die eucharistische Bedeutung der Brot-Bitte des Vaterunsers. Auch in der Tatsache, dass wir bis heute das Vaterunser vor dem Empfang der heiligen Kommunion beten, ist ein Hinweis auf die eucharistische Bedeutung der vierten Vaterunser-Bitte zu sehen. Schon der Kirchenschriftsteller Tertullian (+ 220) deutet am Ende des 2. Jahrhunderts die Brot-Bitte des Vaterunser-Bitte auf die Eucharistie hin¹⁹⁹.

Es ist etwas Wunderbares um die Eucharistie: Erdenbrot wird Gottesbrot, Brot wird Christi Leib. Im Geheimnis der Erlösung wandelt Jesus die Gewalttat des Menschen um in einen Akt der Hingabe. In der Eucharistie wird der tote Leib des Erlösers umgewandelt zu seinem auferstandenen Leib. Es ist der verklärte Christi, den wir in den eucharistischen Gestalten empfangen. Derjenige, der diese Speise genießt, wandelt sie nicht um in die Substanz seines Leibes, sondern sein Leib wird gewissermaßen in diese Speise umgewandelt. Das Ziel des Empfangs der Eucharistie ist die Verwandlung des Empfängers dieser Speise in diese Speise selbst. Nicht die Speise wird bei ihrem Empfang verwandelt, sondern jene werden verwandelt, die diese Speise empfangen. Und schließlich wird in der Eucharistie die ganze Schöpfung verwandelt und so aufs neue zum Wohnort Gottes.

Wenn die vierte Vaterunser-Bitte schon in alter Zeit auch eucharistisch gedeutet wurde, so ist das ein Hinweis darauf, dass es zuhächst angemessen ist, die Eucharistie jeden Tag zu feiern - wie es der Praxis der katholischen Kirche seit eh und je entspricht - und sie jeden Tag mitzufeiern, wenn es möglich ist²⁰⁰.

Augustinus (+ 430) sagt in einer seiner Predigten: "Die Eucharistie ist unser tägliches Brot. Die-ser göttlichen Speise eignet die Kraft der Einigung. Sie vereint uns mit dem Leib des Herrn und macht uns zu seinen Gliedern, damit wir das werden, was wir empfangen ..." ²⁰¹.

In der fünften Bitte wendet sich der Blick der religiösen Not des Menschen zu, seiner Schuld. Die Bitte um die Vergebung der Sünden begegnet uns schon im Alten Testament, und zwar immer wieder, speziell in den Psalmen. Das Bewusstsein der allgemeinen Sündhaftigkeit des Menschen ist ein zentraler Gedanke schon im Alten Testament, erst recht dann im Neuen Testament. Alle Menschen sind angewiesen auf das göttliche Erbarmen. Auch die Gerechten. Das ist schon eine Grundeinsicht im Alten Testament. Noch heute betet der fromme Jude im sogenannten Achtzehngebet in der sechsten Benediktion: "Vergib uns, unser Vater, denn wir haben gegen dich gesündigt. Tilge und entferne unsere Verfehlungen vor deinen Augen weg; denn deine Barmherzigkeit ist groß. Gepriesen seist du, Jahwe, der viel vergibt". Vor dieser Wirklichkeit verschließt auch das Neue Testament nicht die Augen. Im Gegenteil. "Wenn ...

¹⁹⁹Tertullian, De oratione 6; vgl. Cyprian, De oratione dominica 18; vgl. Joseph Andreas Jungmann, Art. Vaterunser II (in der Liturgie), in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, Freiburg ²1965, 628.

²⁰⁰Vgl. Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr. 2837.

²⁰¹Augustinus, Sermo 57, 7, 7; vgl. Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr. 2837.

Jesus auch die Jünger, deren Aufgabe es ist, vollkommen zu sein wie der Vater im Himmel (Mt 5,48), um Vergebung ihrer Sünden beten lässt, so heißt dies, dass auch sie (ja, selbst sie) immer noch der Vergebung ihrer Sünden bedürfen. In dieser Bitte enthält das Vaterunser auch ein Sündenbekenntnis des betenden Jüngers²⁰².

Aber, das ist wiederum bemerkenswert, auch hier schließt sich Jesus nicht zusammen mit den Jüngern. Von Sünde kann bei ihm keine Rede sein. Niemals bezeichnet sich auch nur andeutungsweise als sündig, so sehr er die Sündigkeit aller Menschen immer wieder hervorhebt.

Das Sündenbewusstsein ist heute weithin geschwunden. Die Sünde wird im allgemeinen nicht mehr oder kaum noch registriert. Die Beichtstühle veröden, und in der Verkündigung der Kirche ist nur noch selten die Rede von der Sünde. Sehr viele Menschen, auch sehr viele Christen, betrachten das, was man bisher als Sünde bezeichnet hat, als einen Ausdruck der Selbstverwirklichung, weshalb viele meinen, Gewissensbisse müssten, wo immer sie sich einstellten, als unangemessen entlarvt werden. Mit dem Verständnis der Sünde verlieren wir konsequenterweise das Verständnis für das Geheimnis der Erlösung. Vergessen wird dabei das Schriftwort: "Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so täuschen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns"²⁰³.

Die fünfte Vaterunser-Bitte erinnert uns daran, dass es eine Täuschung ist, wenn wir meinen, wir seien ohne Sünde. Alle müssen das Vaterunser beten, auch die Heiligen, und darin auch die Worte "vergib uns unsere Schuld". Wir alle sind Sünder, wir alle sind Schuldige. Diese Erkenntnis, wenn wir sie uns zu eigen macht, so macht sie uns demütig. Sie muss uns demütig machen. Und sie muss uns bestärken in der Gottesfurcht. Gleichzeitig aber muss sie uns Hoffnung schenken, denn wir wissen, dass Gott uns unsere Sünden verzeiht, wenn wir sie bereuen und wenn wir umkehren.

Im christlichen Altertum gab es eine Sekte, eine rigoristische Sekte. Das war im 3. nachchristlichen Jahrhundert. Novatianer nannte sich die Anhänger dieser Sekte. Sie sprachen den Gefallenen jede Hoffnung auf Verzeihung ab und behaupteten, wenn jemand nach der Taufe wieder gesündigt habe, gebe es für ihn keine Vergebung mehr.

Wann immer und wo immer wir Gott bitten, dass er uns unsere Sünden vergibt, schenkt er uns seine Barmherzigkeit und die Vergebung. Aber wir müssen ihn darum bitten, und wir müssen unsere Sünden bereuen und sie beichten.

Bei der Sünde müssen wir unterscheiden zwischen der Schuld, durch welche Gott beleidigt wird, und der Strafe, welche für die Schuld zu leisten ist, die auch durch unsere Genugtuung abgelöst werden kann, durch unsere Genugtuung und durch die Genugtuung Christi. Die Schuld wird nachgelassen durch die vollkommene Reue, verbunden mit dem Vorsatz, zu beichten und Genugtuung zu leisten oder durch die Reue in Verbindung mit dem Empfang des Bußsakramentes. Im Buch der Psalmen heißt es: "Ich sprach: Bekennen will ich wider mich mein Unrecht dem Herrn, und du hast nachgelassen meiner Sünde Schuld"²⁰⁴. Im Falle der schweren Sünde gibt es die Vergebung nur in Verbindung mit dem Bußsakrament. Dann wird mit der Vergebung der Schuld auch die ewige Strafe getilgt. Was bleibt, das sind auch hier die zeitlichen Sündenstrafen.

202 Josef Schmid, Das Evangelium nach Matthäus, Regensburger Neues Testament, Bd. I, Regensburg 1956, 131.

2031 Joh 1,8.

204Ps 31,6.

Die ewige Strafe wird stets nachgelassen im Bußsakrament, von den zeitlichen Strafen aber wird immer nur ein Teil erlassen. Bleibt etwas übrig an zeitlichen Strafen, so können sie auf vielfältige Weise abgetragen werden, etwa durch das Gebet oder durch gute Werke oder auch durch den Ablass²⁰⁵.

Die Vergebung durch Gott hat die Vergebungsbereitschaft des Sünders zur Voraussetzung. Nur bei dieser Bitte des Vaterunsers, der fünften, wird eine Bedingung gemacht im Vergleich mit den anderen sechs Bitten des Vaterunsers, wenn es heißt "wie auch wir vergeben". An sich sagt es uns schon die Vernunft, dass wir von Gott keine Vergebung erwarten können, wenn wir selber unversöhnlich sind. Darum ist es eigentlich etwas ganz Selbstverständliches, wenn Jesus im Lu-kas-Evangelium sagt: "Vergebt, so wird auch euch vergeben werden"²⁰⁶. Hier ist auch zu erinnern als die Seligpreisung der Bergpredigt: "Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen"²⁰⁷. Diese Seligpreisung wird gleichsam durch das Gleichnis Jesu vom unbarmherzigen Knecht erläutert²⁰⁸. Zu erinnern ist hier schließlich auch an das Jesus-Wort: "Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander wie ich euch geliebt habe"²⁰⁹. Sogar seinen Feinden muss der Jünger Christi vergeben²¹⁰.

Der Kirchenvater Cyprian (+ 258) kommentiert diesen Tatbestand mit folgenden Worten: "Gott nimmt das Opfer unversöhnlicher Menschen nicht an und schickt sie vom Altar weg, damit sie sich zuvor mit ihrem Bruder aussöhnen, damit sie dann durch ihre friedfertigen Bitten auch bei Gott Frieden finden. Das schönste Opfer in den Augen Gottes ist es, wenn Friede und Eintracht unter uns herrschen ..."²¹¹.

Unsere Vergebungsbereitschaft gegenüber unseren Mitmenschen ist die Voraussetzung für die Vergebungsbereitschaft Gottes uns gegenüber. Damit wird die Bedeutung unserer Vergebungsbereitschaft hervorgehoben, sie wird damit zu einer Lebensfrage für uns. Deshalb die Mahnung im Epheserbrief: "Lasst die Sonne nicht untergehen über eurem Zorn"²¹². Ist nicht allzu oft die Sonne untergegangen über unserem Zorn, bevor wir vergeben haben? Wir müssen mutig die Finsternis unseres Herzens durchdringen und sie hell machen durch unsere Gesinnung, durch Gedanken der Versöhnung, der Güte und des Wohlwollens. Wir müssen verzeihen, damit auch uns verziehen wird.

Auch daran erinnert uns die fünfte Vaterunser-Bitte, dass die neue Gemeinschaft mit dem Vater, die die Erlösung bewirkt, ein neues brüderliches Verhältnis unter den Menschen schafft, ein solches brüderliches Verhältnis, in dem sie im Bewusstsein der eigenen Schuld immer bereit sein müssen, dem anderen zu verzeihen. Jesus sagt: "Nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird auch euch zuteilt werden"²¹³. Im Gleichnis von dem verschuldeten Knecht belehrt uns Jesus darüber, dass die Schuld, die Gott uns vergibt, immer größer ist als die Schuld, die wir dem Nächsten zu vergeben haben²¹⁴. In jedem Fall hat Gott

205Thomas von Aquin, Compendium Theologiae II, cap. 9.

206Lk 6,37.

207Mt 5,7.

208Mt 18,23-35.

209Joh 13,34.

210Mt 5,43 f.

211Cyprian, De oratione dominica, 23.

212Eph 4,26.

213Mt 7,2.

214Mt 18,23-35.

keinen Gefallen an unseren Opfern, wenn wir unserem Nächsten nicht vergeben, wenn er uns gegenüber schuldig geworden ist²¹⁵.

Wir würden diese Vaterunser-Bitte jedoch missverstehen, würden wir aus unserer faktischen Vergebungsbereitschaft oder aus unserem Bemühen darum einen Anspruch auf die Vergebung unserer Schuld durch Gott ableiten. Die Bedingung oder die Voraussetzung begründet keinen Anspruch, kein Anrecht. Die Vergebung, die Gott uns schenkt ist immer Gnade. Zudem übersteigt unsere Schuld vor Gott die Schuld der Mitmenschen uns gegenüber stets um ein Unendliches, wie Christus es uns klar macht in der bereits wiederholt zitierten Parabel vom unbarmherzigen Knecht²¹⁶.

Die Bitte um Vergebung begangener Sünden führt zu der Bitte um die Bewahrung vor der Versuchung, um die Bewahrung vor der Gefahr zur Sünde. Jesus lehrt uns somit, dass wir uns nicht mit der Bitte um die Vergebung der Sünden begnügen sollen, dass wir darüber hinaus von Gott die Gnade erleben sollen, dass wir die Sünde meiden können, dass wir nicht in Versuchung geführt werden und in der Versuchung zu neuen Sünden verleitet werden.

Was ist die Versuchung? Sie ist ihrem Wesen nach eine Prüfung, eine Erprobung. In der Versuchung geht es um die Prüfung der Tugend eines Menschen. In der Versuchung werden wir zum Bösen angereizt, nicht, damit wir fallen, sondern damit wir uns darin in der Tugend bewähren. Aber es ist nicht Gott, der uns versucht. Gott versucht niemanden, wie es im Jakobusbrief heißt²¹⁷. Immer ist es so, dass der Mensch durch sein eigenes Fleisch und Blut versucht wird oder durch den Teufel oder einfach durch die Welt. Gott lässt das Böse zu, er lässt es zu, dass wir in Versuchung geführt werden.

In der sechsten Vaterunser-Bitte geht es darum, dass wir Gott bitten, dass er uns vor den Versuchungen bewahren möge, denen wir erliegen würden. Gott lässt Versuchungen über uns kommen, aber er will uns damit nicht zu Fall bringen. Vielmehr geht es ihm stets darum, dass wir uns in ihr bewähren.

Bei dem Kirchenvater Origenes (+ um 250) lesen wir: "Gott will das Gute nicht aufzwingen, er will freie Wesen ... Auch die Versuchung hat ihr Gutes. Niemand außer Gott weiß, was unsere Seele von Gott erhalten hat, nicht einmal wir. Aber die Versuchung bringt es an den Tag, um uns zu lehren, dass wir uns selbst erkennen und so unser Elend entdecken und dass wir uns verpflichten, für all das Gute zu danken, das die Versuchung uns aufgedeckt hat"²¹⁸.

Immer ist es so, dass der Mensch durch sein eigenes Fleisch und Blut versucht wird oder durch den Teufel oder einfach durch die Welt. Letzteres geschieht etwa durch das ungeordnete Verlangen nach den Gütern dieser Welt. Nach dem 1. Timotheusbrief ist die Wurzel aller Sünden die Habgier²¹⁹. Durch die Welt versucht wird der Mensch aber auch in

215Mt 5,23 f; Lk 6,37: "Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden ... vergebt einander die Schuld, dann wird sie auch euch vergeben werden". Vgl. Joachim Piegsa, *Der Mensch - das moralische Wesen*, Bd. II: Religiöse Grundlage der Moral. Glaube - Hoffnung - Liebe, St. Ottilien 1997, 164 f; *Katechismus der katholischen Kirche*, München/Wien 1993, Nr.Nr. 2838-2845; Thomas von Aquin, von Aquin, *Compendium Theologiae II*, cap. 9.

216Mt 18,23-35; Josef Schmid, *Das Evangelium nach Matthäus*, Regensburger Neues Testament, Bd. I, Regensburg 1956, 132.

217Jak 1,13 f.

218Origenes, *De oratione*, 29.

2191 Tim 6,10.

der Verfolgung, die er in der Welt erfährt, wenn er Christus die Treue hält. “Alle, welche fromm leben wollen in Christus, werden Verfolgung erleiden”, heißt es im 2. Timotheusbrief²²⁰. Trost finden wir in dieser Situation durch das Jesus-Wort: “Fürchtet nicht diejenigen, welche den Leib töten, aber die Seele nicht töten können, fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle stürzen kann”²²¹.

Einer Versuchung widerstehen zu können, verlangt eine Entscheidung des Herzens. “Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz ... Niemand kann zwei Herren dienen”²²². Es kommt hier darauf an, dass wir entschlossen sind, aus dem Geist zu leben. “Wenn wir aus dem Geist leben, wollen wir dem Geist auch folgen”²²³, so lesen wir im Galaterbrief.

Immer, wenn wir die Versuchung überwinden, gehen wir gestärkt aus ihr hervor. Im Jakobusbrief lesen wir: “Selig der Mann, der die Versuchung aushält (oder, so können wir auch übersetzen: der in der Versuchung standhält), denn wenn er sich bewährt, wird er die Krone des Lebens empfangen”²²⁴.

Das Gebet um die Bewahrung vor der Versuchung ist gleichzeitig ein Gebet um Bewahrung vor vermessener Selbstsicherheit. “Hochmut kommt vor dem Falle”, sagt der Volksmund²²⁵.

Zu dem Gebet, dass Gott uns vor der Versuchung bewahre, vor der Versuchung und in der Versuchung, muss sich die Wachsamkeit hinzugesellen. “Wachet und betet”, erklärt Christus seinen Jüngern am Beginn seines Leidens, “damit ihr nicht in Versuchung fallet”²²⁶.

Der Weltkatechismus stellt fest: “Mit den Worten ‘Führe uns nicht in Versuchung’ bitten wir Gott, nicht zuzulassen, dass wir den Weg einschlagen, der zur Sünde führt. Diese Bitte fleht um den Geist der Unterscheidung und der Kraft; sie bittet um die Gnade, wachsam zu bleiben und bis zum Ende auszuharren”²²⁷.

In der Bitte “führe uns nicht in Versuchung” dürfte vor allem auch die Bitte enthalten sein, dass Gott uns vor dem Glaubensabfall bewahre. Im Abendmahlssaal betet Jesus: “Heiliger Vater, bewahre sie (die Jünger) in deinem Namen”²²⁸. Je kompromissloser wir uns für Gott entschieden haben, um so eher werden wir den Versuchungen widerstehen können. Hier gilt das Jesus-Wort: “Niemand kann zwei Herren dienen”²²⁹. Wir können nicht Gott dienen und dem Teufel! Und die Erfahrung sagt uns, dass wir der Versuchung am besten widerstehen können, wenn wir schon den Anfängen wehren und wenn wir in der Versuchung unsere Zuflucht zum Gebet nehmen.

2202 Tim 3,12.

221Mt 10,28.

222Mt 6,21.24.

223Gal 5,25.

224Jak 1,12.

225Josef Schmid, Das Evangelium nach Matthäus, Regensburger Neues Testament, Bd. I, Regensburg 1956, 132 f.

226Mt 26,41.

227Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr. 2863.

228Joh 17,11.

229Mt 6,24; vgl. Joachim Piegsa, Der Mensch - das moralische Wesen, Bd. II: Religiöse Grundlage der Moral. Glaube - Hoffnung - Liebe, St. Ottilien 1997, 164 f; Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr.Nr. 2846-2849; Thomas von Aquin, von Aquin, Compendium Theologiae II, cap. 9.

Die siebente Vaterunser-Bitte hängt eng zusammen mit der sechsten. Sie lautet: Sondern rette (oder erlöse) uns von dem Bösen. Die Ausleger streiten sich darüber, ob unter dem Bösen das Böse, das sittliche Böse, zu verstehen ist oder der Böse. Früher haben wir gebetet: Erlöse uns von dem Übel. Da ist eindeutig das sittliche Böse gemeint und mit ihm alle Negativität, alles Schlimme, alles Elend, das über uns kommen kann, wie etwa körperliche und seelische Leiden, Krankheiten, böse Menschen, böse Gedanken, die uns quälen, der böse Trieb usw. Mit dem sittlichen Bösen kann aber auch der gemeint sein, der alles Böse mitverursacht, der Satan.

Beteten wir früher "erlöse uns von dem Übel", so beten wir heute "erlöse uns von dem Bösen". Damit kann das Böse gemeint sein und der Böse, also der Teufel. Möglicherweise wollte die Änderung der Worte den personal Bösen apostrophieren, den "Lügner von Anbeginn", und "den Vater der Lüge", wie Jesus ihn nennt²³⁰.

Grundsätzlich kann das Böse, vor dem wir hier bewahrt werden möchten, die bösen Taten der Menschen und auch unsere eigenen bösen Taten sowie die Folgen dieser Taten meinen, es kann aber auch die Strukturen des Bösen meinen - solche bösen Strukturen gibt es -, und schließlich kann es auch personal verstanden werden und den Teufel meinen, den "Mörder von Anbeginn", den "Lügner" schlechthin und den "Vater der Lüge", wie die Schrift den Teufel bezeichnet²³¹. Der Teufel ist der Gegenspieler Satans. Er ist die "Wahrheit" schlechthin. Er bezeichnet sich als den Weg, die Wahrheit und das Leben²³². Er befreit uns von der Macht des Bösen²³³. In seinem Leiden und Sterben und in seiner Auferstehung hat er den "Herrscher dieser Welt" bereits überwunden²³⁴. Endgültig wird er ihn allerdings erst besiegen bei seiner Wiederkunft am Jüngsten Tag²³⁵.

Jesus hat den Teufel überwunden in seinem Leben und in seinem Sterben, vor allem in seinem Sterben. Der heilige Augustinus (+ 430) erklärt, unser Erlöser habe den Teufel durch das Werk der Erlösung gleichsam an die Kette gelegt. Fortan könne er uns nur noch schaden, wenn wir uns in seine Nähe begäben. Dennoch bleibt es wahr, dass der Teufel noch wirksam ist bis zu seiner endgültigen Fesselung am Ende der Tage. Und er steht letztlich hinter allem, was uns beschwert. Alle Übel dieser Welt gehen letztlich auf sein Konto.

Daher bitten wir schließlich immer, wenn wir bitten, Gott möge uns von allem Bösen befreien, um den endgültigen Sieg Christi, des Gekreuzigten, über den Teufel. Denn er ist es, der hinter allem Übel und hinter allem Elend dieser Welt steht.

In der letzten Bitte des Vaterunsers "betet der Christ mit der Kirche", wie der Weltkatechismus feststellt, "zu Gott, er möge den durch Christus schon errungenen Sieg über den 'Herrscher der Welt', über Satan, zutage treten lassen". Erklärend fügt der Weltkatechismus hinzu: "Satan ist der Engel, der sich Gott und dessen Ratschluss des Heiles persönlich widersetzt"²³⁶.

230Joh 8,44.

231Joh 8,44.

232Joh 14,6.

233Joh 8,32.

234Joh 14,30.

235Lk 21,29; vgl. Joachim Piegsa, Der Mensch - das moralische Wesen, Bd. II: Religiöse Grundlage der Moral. Glaube - Hoffnung - Liebe, St. Ottilien 1997, 165 f; Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr.Nr. 2850-2854.

236Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr. 2864.

Wenn wir das Vaterunser nicht nur mit Worten, sondern in unserem Leben beten, dann hat Gott die siebente Bitte dieses Gebetes für uns bereits erhört.

Am Ende des Vaterunsers beten wir das Amen. Amen bedeutet soviel wie “so sei es” oder “so soll es geschehen”. Dieses Amen ist eine Bestätigung der sieben vorausgehenden Bitten oder besser: In diesem Amen identifizieren wir uns mit dem, was wir gebetet haben. heißt es: Durch das “Amen” sprechen wir unser “Fiat”, unser “So sei es”, zu den sieben Bitten des Vaterunsers. So sagt es der Weltkatechismus²³⁷.

*

Wie sollen wir das Vaterunser beten? Mit Ehrfurcht, mit Andacht und vor allem mit einem kindlichen Sinn. Wie oft sollen wir es beten? Die Zwölfapostellehre, ein Glaubensbuch der jungen Kirche des 1. Jahrhunderts nennt als Mindestmaß dreimal am Tag. Wann sollen wir es vor allem beten? In Trauer, in Not, in Verlassenheit, in Zeiten der Krise und - vor allem - im Totenkampf, wenn wir auf dem Sterbebett liegen. Gibt es einen schöneren Ausklang unseres Lebens als dieses Gebet? “Zu uns komme dein Reich”, “vergib uns unsere Schuld” “erlöse uns von dem Übel”, “von allem Übel”.

Das Grundanliegen des Vaterunsers ist das Himmelreich. Darum kreisen alle Bitten dieses Gebetes. Darum gilt: Wer immer das Vaterunser treu und andächtig betet - und wäre es schließlich auch nur einmal am Tag -, der kann den Himmel nicht vergessen, der kann nicht ganz in das Irdische versinken, der kann nicht verlorengelangen.

Beten wir dieses Gebet mit Ernst und mit Ausdauer. Vom Himmel kommt es, zum Himmel weist es, und zum Himmel führt es, zum Himmel weist es uns, und zum Himmel führt es uns, voraus-gesetzt, dass wir unsere Augen aufmachen und dass wir uns uns führen lassen.

Nach alter Überlieferung war die Stelle, wo Jesus seine Jünger das Vaterunser gelehrt hat, ein Platz auf dem Gipfel des Ölbergs, nicht weit entfernt von dem Schauplatz seiner Himmelfahrt. Schon im 4. Jahrhundert ließ die Kaiserin Helena, die Mutter des Kaisers Konstantin des Großen, an diesem Ort eine prachtvolle Kirche erbauen. Heute steht dort ein Frauenkloster. Rund um den Hof dieses Klosters zieht sich ein Säulengang, an dessen Rückwand auf 32 Tafeln das Vaterunser in 32 Sprachen zu lesen ist.

Im Beten erfahren wir die Wirklichkeit unseres Menschseins. Der, der nicht betet, verliert sein Menschsein. Von daher können wir den Menschen definieren als das Wesen, das betet. Ein Tier betet nicht. Beten können nur die Menschen und die Engel. Als Christen aber müssen wir im Geiste dessen beten, der uns gelehrt hat zu sprechen: “Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name”. Nur dann sind wir Christen, wenn wir täglich das Gebet des Herrn sprechen.

Das Vaterunser ist nicht nur ein Gebet, es ist auch eine Schule des Gebetes. Es vermittelt uns die Grundinhalte unseres Betens, und es zeigt uns die rechte Ordnung des Gebetes. Unsere Bitten, so lehrt uns das Vaterunser, müssen Gottes Ehre und unser Heil zum Inhalt haben, zuerst die Ehre Gottes, und an zweiter Stelle unser Heil. Dabei müssen wir wissen, dass Gottes Ehre auch unser Heil bedeutet. Die Ehre Gottes ist unser Heil. Immerhin: Das Gebet um die Ehre Gottes muss dem Gebet um unser Heil vorausgehen.

237Katechismus der katholischen Kirche, München/Wien 1993, Nr. 2865.

Im Vaterunser beten wir letztlich darum, dass Gott unser Herz verwandle. Darum aber geht es in erster Linie in unserem Leben, dass wir neue Menschen werden, dass wir immer mehr das werden, was wir geworden sind durch die Erlösung und durch die heiligmachende Gnade, die uns in der Taufe geschenkt worden ist.